Plutus

Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft u. Finanzwesen

Nachdruck verboten

Man abonniert beim Buchhandel, bei der Post und | Berlin, den 30. Mai 1914. | direkt beim Verlage für 4,50 Mk. vierteljährlich.

Der Weltbankier.

Der französische Geldmarkt befindet sich in einer schweren Krise, die nun schon durch Monate andauert. Als ich im Winter in Paris war, klagten mir bereits französische Bankiers über die verfahrene Situation des Marktes, und vor wenigen Tagen erst sprach ich in der londoner City führende Männer aus dem englischen Bankwesen, die mit schwerer Besorgnis sich über die Zustände in Frankreich äußerten, deren Besserung noch im weiten Felde stünde. Inzwischen sind nun auch die deutschen Finanzzeitschriften und die Handelsteile der Tageszeitungen voll von den Verlusten, die das französische Nationalvermögen in den letzten Monaten erlitten hat. In Frankreich selbst hat man zunächst versucht, den Kopf in den Sand zu stecken, gibt nun aber allgemein die Tatsache der Krise zu. Was man mir in Paris schon vor Monaten sagte, wird jetzt bestätigt, nämlich, daß die letzten türkischen, griechischen und mexikanischen Emissionen von den Banken gar nicht mehr beim Publikum untergebracht worden sind, und daß die günstigen Berichte, welche früher über die Ausverkäufe der Konsortien veröffentlicht wurden, den Tatsachen nicht entsprachen. Wenn in der französischen Presse jetzt die Verluste des Kapitals auf rund eine Milliarde Francs beziffert werden (wovon allein auf Brasilianer und Mexikaner mindestens drei Viertel des Betrages entfallen sollen), so tut man gut, dieser Ziffernangabe keine allzu große Bedeutung beizumessen. Denn solche Verlustberechnungen sind einmal immer falsch, weil man nicht einfach die Differenz zwischen den höchsten Preisen und den gesunkenen Kursen auf den gesamten Wertumlauf in Ansatz stellen darf, sie sind aber im vorliegenden Fall schon um deswillen besonders unzuverlässig, weil aus politischen Gründen die französische Presse sich nur sehr zurückhaltend über die großen Verluste äußert, die die französischen Banken und Kapitalisten an ihrem Besitz in russischen Bank- und Industriepapieren erlitten haben. Tatsache ist und bleibt aber, daß die französische Kapitalistenwelt bis an den Hals vollsitzt mit allen möglichen exotischen Rentenpapieren, die schwer und nur mit Verlusten verkäuflich sind, und daß auch die französische Bankwelt teils geschwollene, schwer verkäufliche Effektenportefeuilles besitzt, teils Unsummen von ausländischen Rentenpapieren und wohl auch von Industriewerten bevorschußt hat. Die wirtschaftlichen Folgen dieses Zustandes werden noch dadurch verschärft, daß die lange Zeit krisenhafter Stagnation die Gemüter der Börsenleute und der Privatkapitalisten ängstlich und nervös gemacht hat. Alle Gerüchte über Schwierigkeiten werden unbesehen geglaubt. Wenn in den letzten Tagen solche Gerüchte über Schwierigkeiten bei dem Bankhaus de Neuflize & Co. entstanden sind und geglaubt wurden, so ist das an und für sich deshalb nicht verwunderlich, weil diese zur angesehensten pariser Hautefinanz gehörige Firma in enger Verbindung mit Süd- und Mittelamerika steht. Aber die Flut der Gerüchte hat sich ja heute bereits weit über den Kreis der angesehenen französischen Privatfirmen hinausgewagt und in den letzten Tagen ist bereits ernsthaft eine der angesehensten französischen Großbanken in die Diskussion gezogen worden.

Wir könnten heute mit einer gewissen Schadenfreude darauf hinweisen, wie unsinnig sich die französische Presse vor noch gar nicht

…oet hat, als wir in Deutschland … Krisis standen. Damals tat sie, … ganze Finanzbau in Deutschland … Zusammenbruch stand. Dabei ist das, … in Frankreich sich abspielt, unendlich …mer als alles, was wir in Deutschland …oten. Aber es wäre falsch, Gleiches mit …leichem zu vergelten. Wir sind nicht schadenfroh gestimmt, sondern sehen im Gegenteil den Vorgängen in Frankreich mit dem Gefühl aufrichtiger Betrübnis zu, denn es muß einem in der Seele weh tun, mit anzuschauen, wie systematisch die enorme Sparkraft des französischen Volkes in den letzten Jahren mißbraucht worden ist. Daran trägt die größte Schuld die politische Verblendung dieses Landes, das gewöhnt ist, seine patriotischen Leidenschaften auf das finanzielle Gebiet zu übertragen. Es borgt unbesehen den politischen Freunden und verschließt seine Taschen denen, die es für seine Feinde hält. Es hätte in Deutschland Milliarden verdienen können, aber es hat in fanatischer Verblendung lieber sein Geld nach Rußland, Griechenland, Brasilien, Mexiko und der Türkei gegeben. Das Tragikomische an dieser Aversion der französischen Kapitalisten, die von der französischen Bankwelt noch künstlich genährt wurde, ist aber, daß tatsächlich mit französischem Gelde trotzdem viel in Deutschland verdient worden ist. Nur nicht von Franzosen, sondern von Schweizern, Belgiern und Holländern, die von Frankreich zu billigen Bedingungen das Geld bekommen und es zu besseren Konditionen weiterverwandt haben.

Die augenblickliche französische Krisis gibt denjenigen recht, die schon während der letzten Jahre in Frankreich selbst schwere Angriffe gegen die französische Bankwelt gerichtet haben. Man hat diesen Angriffen anfänglich wohl auch in Deutschland ziemlich skeptisch gegenübergestanden, denn seit Anfang der neunziger Jahre ist den deutschen Banken immer wieder und wieder die englische und die französische Bankwelt als Muster entgegengehalten worden. Diese Banken, die den Charakter als Depositenbanken besonders prätentiös zur Schau tragen, wurden in Gegensatz gestellt zu unseren deutschen Universalbanken mit ihrem engen Verhältnis zu allen Zweigen des industriellen Lebens. In Beziehung auf die englischen Banken ist die öffentliche Meinung erst durch die neuere volkswirtschaftliche Literatur aufgeklärt worden, die gezeigt hat, daß diese Banken indirekt auch das Börsenspiel unterstützen, daß aber gerade ihre Fernhaltung von der Börse zu einem großen Teil die Unsolidität der englischen Gründungmaximen verschuldet. Aber immerhin sind im großen und ganzen die englischen Banken doch das, was sie vorgeben: reine Depositenbanken, deren Grundlage unbedingt solid und gefestigt ist. Wesentlich anders sieht aber die Sache bei den französischen Banken aus. Noch als ich im Februar in Paris war, sagte man mir, daß wesentlich die mittleren Bankfirmen, die für die Großbanken bei den Emissionen als Vermittler dienen, die Zeche der Krise bezahlen müssen. Inzwischen hat sich doch aber herausgestellt, daß auch die großen Banken selbst bereits unter den Verhältnissen leiden. Vom Crédit Lyonnais scheint man vorläufig noch absehen zu können. Dieses Institut mit seinen 250 Millionen Eigenkapital und mit seinen 70 Millionen Reserven scheint besonders geschickt operiert zu haben. Nicht ganz so frei von Verlusten wie er dürften aber — von den Crédit-mobilier-Banken und den Provinzinstituten ganz zu schweigen — die beiden anderen großen Depositenbanken, das Comptoir national d'escompte de Paris und die Société générale pour favoriser le developpement du commerce et de l'industrie en France, geblieben sein. Diese Banken sind äußerlich alle drei reine Depositenbanken. Sie verwenden in Frankreich ihre Kapitalien für Kredite und bankmäßige Transaktionen zu verhältnismäßig billigen Bedingungen. Aber die Gegner dieser Banken haben immer behauptet, daß die Erweiterung der Geschäftsbeziehungen dieser Institute lediglich letzten Endes dem Zwecke dient, möglichst viel Emissionen unter ihren Kunden unterzubringen. Tatsächlich hat besonders der Crédit Lyonnais ganze Milliardenanleihen mit geringer Zuhilfenahme des Börsenmarktes vollkommen in der eigenen Kundschaft placiert. Diese Emissionen haben aus der Ferne bei uns immer den Anschein besonderer Solidität gehabt. Denn es ist stets rühmend hervorgehoben worden, daß die französischen Großbanken nur festverzinsliche Werte emittieren. Man hat sogar lange Zeit sich zu der Behauptung verstiegen, daß es dem Carakter des französischen Volkes entspreche, sich nicht auf industrielle Spekulationen einzulassen, sondern statt dessen feste Renten zu beziehen. Daran ist soviel richtig, daß der Franzose allerdings Talent zum Rentier hat, und daß weite Volksschichten in Frankreich schon durch die eigentümliche Form der Staatsrente daran gewöhnt sind, den gleichbleibenden Coupon von Rentenwerten zu trennen. Aber auf der anderen Seite muß man doch auch berücksichtigen, daß diese Neigung von den französischen Banken künstlich bestärkt worden ist. Bis zu einem

gewissen Grade entsprang das Verfahren der französischen Banken vielleicht auch einem bewußten Soliditätdrang. Als Anfang der achtziger Jahre Henri Germain, der Gründer des Crédit Lyonnais die Schwerkraft seines Instituts von Lyon nach Paris legte, hatte der Bontouxkrach eine starke Abneigung gegen industrielle Gründungen gezeitigt. Germain pflegte deshalb bewußt die Rentenemission und wenn auch die beiden anderen Depositengroßbanken Frankreichs ab und zu die Aktien großer französicher Gesellschaften auf den Markt brachten, so vermieden sie alle doch den Gründungbetrieb im großen. Alle legten ihr Schwergewicht auf die Emission von Renten. Wenn es an einer großindustriellen Entwicklung im Stile der deutschen in Frankreich fehlt, so ist das wesentlich auf das Verhalten dieser Banken zurückzuführen. Und eine weitere Folge dieses Verhaltens ist dann die Tatsache, daß der französische Kapitalist nur wenig Industriepapiere kauft, weil er im eigenen Lande eben keine Auswahl davon hat. Es läßt sich nicht leugnen, daß in Deutschland viel Geld an Industrieaktien verloren worden ist, aber es ist sicher noch viel mehr Geld daran verdient worden. Vor allem aber hat durch die Tätigkeit unserer Universalbanken — das muß anerkannt werden, wie man auch sonst zu ihnen stehen mag —, die gesamte deutsche Volkswirtschaft einen enorm starken Impuls erfahren. Die Gründungtätigkeit hat sich vielfach bei uns treibhausartig ausgewachsen. Sie ist manchmal über das Ziel, das durch die Notwendigkeiten gesteckt war, hinausgeschossen, aber das, was schließlich als Resultat übrigblieb, war doch schließlich die Entfesselung aller nach Betätigung drängenden nationalen Produktivkräfte. Durch unsere Banken ist der anlagesuchende Kapitalist als Vorspann für die nationale Wirtschaftentwicklung eingespannt worden. Die französischen Banken haben für die Vermehrung des Volksvermögens überhaupt nichts getan. Sie stellten sich umgekehrt, wie die Deutschen in den Dienst der Sparer und Kapitalisten, und schufen nicht neue nationale Werte, sondern besorgten Rententitel für die Anlage. Und da sie natürlich nicht in Frankreich genug solcher Rententitel bekamen, so holten sie sie aus Rußland, aus Afrika, aus Brasilien, aus Mexiko, aus dem Balkan und aus der Türkei. Stolz konnte sich Frankreich den Bankier der Welt nennen. Aber sehr bald zeigte es sich, daß der Begriff der Rente durchaus nicht mit dem Begriff der Solidität identisch zu sein brauchte. Die Jahre von 1893 bis 1913 waren die Reorganisationsjahre der exotischen Volkswirtschaften. Es herrschte im allgemeinen überall Ruhe. Und die ernste Gefahr, die aus Rußland drohte, banden die französischen Banken seinerzeit dadurch, daß sie dem französischen Volk neue russische Werte verkauften, aus deren Erlös ihm die Zinsen für die alten Anleihen bezahlt wurden. Seit zwei Jahren etwa ist aber in der Welt der Teufel los. Ueberall fangen plötzlich die politischen Vulkane, die man bereits erloschen glaubte, an zu rauchen. Krieg und Revolution sind an der Tagesordnung und das ist keine Kleinigkeit für ein Volk, dessen Besitz an ausländischen Renten auf 40 Milliarden Franken geschätzt wird. Wenn Frankreich schon keine eigene Industrie zu entwickeln vermöchte, an der seine Kapitalisten sich beteiligen konnten, so bot der östliche Nachbar zu solchen Beteiligungen reichlich Gelegenheit. Allein hier sprach der politische Chauvinismus sein Machtwort, und man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die französische Presse, insoweit sie die chauvinistische Hetze als eine ihrer Lebensaufgaben betrachtet, von denjenigen Ländern mit beeinflußt worden ist, die sich das französische Geld nicht entgehen lassen wollten.

Die französische Presse trägt zu einem erheblichen Teil die Mitschuld an der jetzigen Krise in Frankreich. Wenn man von ein paar Fachzeitschriften absieht, steht diese Presse in vollkommener Abhängigkeit von den großen Banken. Ein umfangreicher Annoncenteil, dessen Inhalt vom Publikum kontrolliert werden kann, existiert fast bei keiner französischen Zeitung. Wie auf allen Gebieten die bezahlte Reklame den redaktionellen Teil selbst angesehener französischer Blätter verseucht, so in verstärktem Maße den Handelsteil. Viele französische Blätter haben diesen Teil überhaupt um hohe Summen verpachtet. Diese Handelsteile werden in den Bankbüros redigiert und die französischen Banken zahlen jährlich enorme Summen für „Publicitée.“ Daß auf solchem Boden eine Finanzkritik nicht gedeihen kann, braucht nicht erst auseinandergesetzt zu werden. Und wir sehen jetzt, welche Folgen es hat, wenn mächtige Bankgruppen an die Heere ihrer Kundschaft mit hohen Zwischenprovisionen alle möglichen ausländischen Emissionen absetzen, ohne daß die Käufer an der Hand unabhängiger und sachkundiger Fachkritiken die Möglichkeit haben, sich über die Qualität der Bankempfehlungen zu informieren.

Interventionspolitik.

Von Myson.

An zwei sehr verschiedenen, doch gleicherweise unkultivierten Gegenden unseres Erdballs finden jetzt „Interventionen“ statt: in Mexiko eine bewaffnete Amerikas, im albanischen Epirus eine diplomatische der Großmächte. Ursprünglicher Anlaß zu beiden Aktionen sind innere revolutionäre Unruhen, die nicht nur die betreffenden Staaten selbst, sondern auch andere Staaten gefährden, und zwar sowohl in ihren wirtschaftlichen Interessen, wie in der Sicherheit ihrer Bürger, die sich dort aufhalten. Ferner ist die allgemeine politische Situation eine derartige, daß aus diesen inneren Unruhen, am Balkan wie in Mexiko, sich leicht Komplikationen ergeben können, die viel weitere Kreise ziehen würden.

So viel Analogien also die Lage im alten Reiche Montezumas und im jungen des Mbret Wilhelm bieten, so sehr verschieden sind die Mittel, die man zu ihrer Klärung anwendet. Daß seit Porfirio Diaz' Vertreibung aus Mexiko in jenem Staat alles drüber und drunter ging, das konnten nur heillose Optimisten, gewerbs- und gewohnheitmäßige Schönfärber übersehen oder ableugnen. Die wildesten Parteileidenschaften durchtobten das Land; heute bekämpfen sich nicht weniger als vier Prätendenten dort bis aufs Messer. Huerta, der offizielle Präsident, eine eiserne Condottierinatur herrscht noch immer in weiten Teilen des Landes und hat die stärkste Militärmacht versammelt. Aber er muß von Tag zu Tag sehen, wie sich die Streitkräfte der offiziell verbündeten, nichtsdestoweniger sich ingrimmig hassenden Generale Carranza und Villa vermehren, wozu Bruder Jonathan nicht wenig beiträgt. Carranza ist noch die sympathischste (relativ) Natur unter den mexikanischen Bandenführern, Villa hingegen ein Scheusal, ein Bösewicht, wie ihn nur die ausschweifende Phantasie des „Dichters“ eines Schauerromanes sich ausdenken kann. Vielleicht wird er aber noch durch den „vierten Mann“ im Präsidentenkonkurrenzstreit übertroffen, durch den sehr ehrenwerten General Zapata. Dieser Bravo erläßt Proklamationen, die Blut atmen, und verspricht der Hauptstadt, falls er sie einnimt, ein Schreckensregiment mit Guillotine und Füsilladen sondersgleichen, und man darf annehmen, daß er viel pünktlicher dies sein Versprechen, als seine fälligen Wechsel einlösen wird.

Bei solchen angenehmen Zuständen, die seit langem im Innern des alten Aztekenreiches herrschen, ist es selbstverständlich, daß nach guter mexikanischer Sitte nicht nur die Fremden, die den Vorzug haben, auf diesem vulkanischen Boden weilen zu dürfen, finanziell zur Ader gelassen werden, bis sie weiß werden, sondern daß in vielen Teilen des Landes ihr Eigentum als herrenloses Gut gilt und ihr Leben höchstens einen Schuß Pulver wert ist. Was alles Europäer durch diese Wirren eingebüßt haben, wieviele von ihnen umgebracht worden sind, daß wird sich, selbst wenn einmal Ruhe in Mexiko wieder eingekehrt sein wird, kaum mit mathematischer Sicherheit feststellen lassen; eines nur ist gewiß: gewaltige Werte sind vernichtet, viele Opfer geschlachtet worden.

Nun wäre es eigentlich natürlich, daß die Mächte Europas von sich aus längst dort intervenieren mußten. Dem steht aber die Rücksicht auf die Vereinigten Staaten und die herrliche Kautschuk-Monroe-Doktrin hindernd im Weg.

Wie Griechenland durch den Mund des „harmlosen“ Herrn Venizelos der Welt es hat verkünden lassen, es habe nichts, aber auch gar nichts mit dem Aufstand in Epirus zu schaffen, — worüber jeder Kenner der Verhältnisse nur fröhlich lachen kann, — ebenso behauptet man in Washington, gänzlich unschuldig an den Wirren in Mexiko zu sein, die natürlich nie den Umfang hätten annehmen können, wenn das Staatsdepartement nicht moralisch die Aufständischen, aus den schon früher von mir dargelegten Gründen, unterstützt hätte. Gerade deswegen ist es doppelt peinlich, daß ganz Europa anscheinend im mexikanischen Fall die Monroe-Doktrin respektiert. Selbst das stolze Albion, das sonst analog dem römischen „Civis Romanus sum“ seine Bürger reden ließ und ihnen den entsprechenden Schutz überall in der Welt garantierte, läßt die Vereinigten Staaten handeln, wenn britische Untertanen beleidigt, beraubt und erschlagen werden. Die anderen Mächte, Deutschland nicht ausgenommen, verhalten sich auf die gleiche Weise passiv.

Nun hat aber die Monroe-Doktrin nicht ein, sondern mehrere Löcher. Eigentlich will sie doch besagen: „Amerika den Amerikanern, ihr anderen Erdteile laßt die Hände von unserem Kontingent!“ Daß sie in Wahrheit lautet: „Amerika den Vereinigten Staaten“, das nur nebenher. Die erste Konsequenz der Doktrin müßte sein, daß, wenn sie in Kraft ist, die Amerikaner ihrerseits in keinem anderen Erdteil sich zu schaffen machen. Bruder Jonathan hat aber in der Samoaaffäre und durch den Philippinenraub gezeigt, daß es ihm gar nicht einfällt, sie zu ziehen. Die zweite wäre, daß kein europäischer Staat Besitz in Amerika sein nennen dürfte: Nun hissen aber nicht nur auf den Antillen europäische Staaten, sondern in Nordamerika weht die Flagge des britischen Reiches über dem Dominion of Canada, und Frankreich, England und Holland haben in Südamerika ausgedehnten Besitz. Drittens wäre es erforderlich, daß die Vereinigten Staaten, die diese Doktrin aufgestellt haben, eine eiserne Polizei in ganz Amerika ausübten, um jedes an einem Europäer geschehenes Unrecht sofort zu rächen und zu sühnen. Das würden die anderen amerikanischen Staaten sich freilich nicht ohne weiteres gefallen lassen — und außerdem denkt man in Washington gar nicht daran, es zu tun. Im Gegenteil, wenn nordamerikanische

Bürger in einem Hafenort bedroht werden, so findet man es sehr in Ordnung, wenn die europäischen Mächte sie auch unter Anwendung von Gewalt schützen. Die Monroe-Doktrin ist eine Doktrin, die den Vereinigten Staaten nur Rechte gewährt, aber keine Pflichten auferlegt, während die europäischen Staaten Pflichten ihr zufolge zu erfüllen haben, ohne Rechte gewährt zu erhalten.

Daß Herr Wilson aus Humanitätgründen in Mexiko eingreift, mag er sich selbst einreden, in Wahrheit tritt er als Vertreter der nordamerikanischen Expansionspolitik dort auf, er ist ein Cortez en miniature den Mexikanern gegenüber; nur war bei Cortez die Ehrlichkeit erfreulich, mit der er die Sache beim richtigen Namen nannte. Weil es aber die Herren Wilson und Bryan nicht tun, führen sie auch offiziell keinen Krieg gegen Mexiko, sondern sie „intervenieren“ nur. Sie schicken Truppen dorthin, lassen ihre Flotte Häfen besetzen und Ladungen vornehmen; sie erklären keine Blockade, nehmen aber alle Rechte aus einer Blockade für sich in Anspruch, sie verhandeln, während sie schon schießen, und sie sind nicht imstande, schnell und energisch das Leben und das Eigentum der Ausländer in Mexiko zu schützen. Daher werden sie gezwungen sein, bald die Maske fallen zu lassen und Krieg, Krieg zu nennen, eine harte Eroberungpolitik nicht mehr mit dem Namen treuer Freundschaft zu bezeichnen. Das wird viel besser, als der gegenwärtige Zustand sein! Den europäischen Mächten ist aber eines dringend anzuempfehlen, daß sie sich den Teufel um Nordamerika scheren, wenn es dem Schutz ihrer eigensten Interessen in Mexiko gilt, und daß sie dort gegebenenfalls selbständig intervenieren, ohne Rücksicht auf die Monroe-Doktrin! Denn daß diese ein Phantom schildert und keine Wahrheit enthält, zeigen gerade einmal wieder die Ereignisse der jüngsten Zeit.

Während Herr Wilson in Mexiko mit dem Säbel in der Faust „interveniert“ und vorläufig dabei eine recht drollige Figur spielt — vorn ein Löwe, in der Mitte eine Ziege, hinten ein Drache, wie Vater Homer sagt —, intervenieren die europäischen Mächte ganz und gar nicht im Nordepirus mit bewaffneter Hand, sondern die Diplomaten aller Mächte meinen, durch Auflegen eines Pflasters von Paragraphen die blutenden Wunden Albaniens heilen zu können. Wenn aber eine bewaffnete Intervention am Platz ist, so dort unten, wo die zweihundert aus Kreuz geschlagenen Türken in der Kirche zu Kodra selbst unsere Diplomaten aus ihrer vornehmen Ruhe hätten aufschrecken sollen. Sie haben Albanien in den Sattel gesetzt, reiten kann es noch nicht allein, also sollte man ihm helfen. Wenn man den blutbefleckten Herrn Zographos als kriegführende Macht behandelt und mit ihm in Korfu konferenzelt, statt ihm Mores auf die geeignete Art und Weise zu lehren, so wird die „heilige Legion“ nur noch unheiliger bald schalten, und die Herren Venizelos und Doktor Streit dürften sich ins Fäustchen darüber lachen, wie fein sich Europa von ihnen am Gängelband führen läßt.

Unterdessen haben aber noch so verschiedene andere „Interventionen“ in Albanien stattgehabt, die das Land immer mehr zu einem Pulverfaß umgestalten, neben dem eine Reihe von Feuerchen angesteckt sind. Es riecht in ganz Europa brenzlich seit den Ereignissen von Durazzo in der letzten Woche! Zunächst hat der Fürst gegen Essad Pascha interveniert; daß es dazu kommen mußte, war ja klar. Nur hatten Herr Prenek Bib Doda und Herr Major Sluys sich den ungeeignetsten Augenblick hierfür ausgesucht: denn daß sie persönlich sich verfeindet hatten mit Essad, genügte nicht dem Mbret, eine Politik anzuschlagen, die man nur dann innehalten kann, wenn man Beweise von durchschlagender Kraft dafür besitzt, daß sie auch unbedingt notwendig war. Nachträglich präparierte Bomben und die üblichen „Aussagen“ von drei oder vier gepreßten Zeugen sind also, speziell in einem Land wie Albanien, keine solchen genügenden Beweise. Die Herren haben den harmlosen Wilhelm Wied in eine Cäsar-Borgia-Politik hineingedrängt, ohne zu bedenken, daß man den Cäsar Borgia nur dann spielen kann, wenn man die Mittel und die letzte Rücksichtlosigkeit des genial-verbrecherischen Papstsohnes besitzt. Die paar Malissoren, die der Renommist Prenek Bib Doda zur Verfügung hat, genügen natürlich nicht, um den Fürsten zu schützen, und der fremde Schutz ist eine sehr wenig sympathische Sache: ganz abgesehen davon, daß Italien und Oesterreich über seine Ausübung durchaus nicht einig sind. Wenn aber der Mbret den Pascha verhaften ließ, so mußte er ihn nicht sofort laufen lassen, sondern den Mut haben, die Komödie des Hochverratsprozesses gegen ihn durchzuführen.

Er hat ihn nicht gehabt, und weder das „rührende Bild“, daß sich seine Gattin, eine freie Kopie der Maria Theresia, mit dem Prinzchen auf dem Arm, einigen 50 Albanesen auf dem Balkon ihres „Palastes“ zeigte, um sich von den Versammelten mit „Rrof-Rrof“-Rufen begrüßen zu lassen, noch die holländischen Gendarmen des übereifrigen Majors Sluys, noch endlich die italienischen und österreichischen Matrosen haben es verhindern können, daß vier Tage nach der Verfrachtung Essads auf ein österreichisches Kriegsschiff und sodann auf ein italienisches sich der Mbret samt Familie ebenfalls, wenn auch nur vorübergehend — was indes die Peinlichkeit der Situation und die dem Prestige des Fürsten widerfahrene Schädigung nicht wesentlich herabmindert —, auf ein italienisches begeben mußten.

Es war von Anfang an verfehlt, einen christlichen Fürsten über ein völlig unkultiviertes Land zu setzen, das für ihn eine terra incognita war und das zu Dreiviertteilen von ganz verwilderten Mohammedanern (das Viertel Christen ist ebenso verwildert) bewohnt ist. Wollte man diesem Land einen Herrscher geben, war jeder Mohammedaner geeigneter hierfür, als der korrekte preußische Gardeoffizier, der bisher in den wenigen Monaten seiner Herrschaft Fehler über Fehler beging. Er war und

ist überhaupt nur dort unten zu halten, wenn ihm eine starke, geschulte Truppe und große Geldmittel zur Verfügung stehen. Das ist nicht der Fall, daher ist sein „Herrschen“ eine Lächerlichkeit!

Sollten sich die Mächte entschließen, zu seinem Gunsten zu intervenieren, so ist es nur dann mit Erfolg möglich, wenn sie unter sich, Tripleentente und Dreibund, über alle Maßnahmen einig sind, und wenn Oesterreich und Italien ihre gerade jetzt sehr unangebrachte Konkurrenz in Durazzo endlich einstellen. Das wird aber leider so lange nicht eintreten können, als jeder Mitspielende im „europäischen Konzert“ auf seinem Notenpult eine Stimme aus einer anderen Partitur aufliegen hat. Daher hat, in bezug auf Albanien, niemals Harmonie in ihm geherrscht. Fürst Wilhelm aber, wenn er im Land bleibt, sollte nicht mehr den preußischen Offizier nach dem Renaissancesystem in der Westentasche fürderhin markieren, sondern so gut oder so schlecht regieren, wie es ein mohammedanischer Fürst Albaniens in gleicher Lage tun würde. Erst wenn er die „Bürger“ seines Staates mehr kennt und sie ihn, dürfte er eine Reformarbeit beginnen. Nun, vielleicht ist er dieser Mühe für immer enthoben!

Revue der Presse.

Im Berliner Tageblatt (23. Mai) schreibt Dr. Ludwig Hof über die gegenwärtig zur

Erneuerung des Walzdrahtverbandes

geführten Verhandlungen. Trotzdem ja die Walzdrahtindustrie nur ein Spezialgebiet der Montanindustrie ausmacht, haben sich doch die bedeutendsten Vertreter der Eisenindustrie es sich nicht nehmen lassen, persönlich an den Verhandlungen teilzunehmen. Und die gesamte deutsche Montanindustrie blickt auf diese Verhandlungen mit fieberhafter Erwartung. Um verstehen zu können, worauf die Bedeutung dieser doch äußerlich von untergeordneter Wichtigkeit erscheinenden Verhandlung beruht, muß man daran zurückdenken, daß vor zwei Jahren der neue Stahlwerksverband ohne die Kontingentierung der B-Produkte zustandegekommen ist, obwohl damals Adolf Kirdorf, der Begründer des Stahlwerksverbandes, einen derartigen Verbandstorso überhaupt nicht als Stahlwerksverband anerkennen wollte. In der Tat hat denn das lückenhafte Gebilde des neuen Stahlwerksverbandes eine Situation geschaffen, die es den Interessenten fraglich erscheinen läßt, ob ihr Beitritt zu Spezialverbänden ratsam ist. Die große Mehrzahl kann jedenfalls nur bei Gewährung von Kompensationen in Spezialverbände hineingehen. Kommt aber der Walzdrahtverband nicht zustande und wird infolgedessen der Walzdrahtpreis durch den Konkurrenzkampf gedrückt, so hat der Stahlwerksverband nicht mehr die Möglichkeit, den Preis für die Krüppel, aus denen der Walzdraht hergestellt wird, zu halten, und damit kann er Gefahr laufen, die Preisherrschaft auf dem übrigen Halbzeugmarkte und vor allem über den Rohblock zu verlieren. Somit hat das Schicksal des Walzdrahtverbandes auch für den Stahlwerksverband ganz erhebliche Bedeutung, und man kann sagen, daß sich in den jetzt zur Erneuerung des Walzdrahtverbandes geführten Verhandlungen entscheiden wird, ob der Kartellgedanke in der deutschen Montanindustrie noch lebenskräftig ist. Es zeigt sich ja immer deutlicher, daß große Werkgruppen der Kartellidee bereits entwachsen sind und daß sich feindlich zwei Gruppen gegenüberstehen, von denen die eine, die auf großem eigenen Kohlenbesitz fußt, nichts von Eisenkartellen wissen will, während die andere aus Revanchegründen zum Sturmlauf gegen das Kohlensyndikat anhebt und so die Eisen- und Kohlenkartellierungfragen eng vermengt werden. Die Oeffentlichkeit erfährt über die Walzdrahtverhandlungen aus den schöngefärbten offiziellen Berichten, daß alle Interessenten sich bereits über den wichtigsten Punkt, die Quotenfrage im Walzdrahtverband, geeinigt hätten; in Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß diese Einigung nur unter dem Vorbehalt geschehen ist, daß eine Kontingentierung der anderen B-Erzeugnisse gelänge. Man plant also, bei Lichte besehen, gegenwärtig nichts geringeres als die Neuerrichtung des Stahlwerksverbandes, und auch dieses nicht etwa nur in der Form, wie sie vor dem Zustandekommen des Torsos von 1912 gewesen war, sondern in der weit machtvolleren, wie sie den ersten Organisatoren des Verbandes vorgeschwebt hatte. — In dem gleichen Blatt (21. Mai) präzisiert Dr. Carl v. Tyszka noch einmal seinen Standpunkt in der Frage der

Verstadtlichung der Berliner Elektrizitätwerke.

Tyszka tritt für die Form einer gemischt-wirtschaftlichen Unternehmung ein, in der aber die Stadt Berlin unbedingt das Direktorium müßte maßgebend beeinflussen können. Dies kann nicht durch die Vertretung der Mehrheit des Aktienkapitals in der Generalversammlung garantiert werden, sondern nur dadurch, daß in dem Vertrag ausbedungen wird, daß die Stadt die Mehrheit der Aufsichtratsmitglieder einschließlich des Vorsitzenden des Aufsichtrates zu stellen hat. Nur dann wäre die Stadt in der Lage, wirklich maßgeblichen Einfluß auch auf die Tarifgestaltung auszuüben und die Interessen des kleinen Konsumenten, dem heute der ungeheuerliche Preis von 40 Pfennig für die Kilowattstunde den Bezug elektrischer Kraft von selbst verbietet, durch Pauschal- und Differenzialtarife wahrzunehmen. Ferner müßte in einer gemischt-wirtschaftlichen Unternehmung das Lieferungmonopol der A. E. G. für die Berliner Elektrizitätwerke wegfallen und das neue Unternehmen in der Wahl seiner Bezugsquellen völlig freie Hand haben. Man könnte sogar

von seiten der Stadt noch einen Schritt weitergehen und erwägen, ob man denn das neue Elektrizitätunternehmen überhaupt allein mit der A. E. G. machen oder nicht auch den Siemens-Konzern und die Bergmann-Gesellschaft mitheranziehen wolle. — Die Vossische Zeitung (20. Mai) bringt aus Großbankkreisen eine Zuschrift über die

Kapitalskonzentration im Bankwesen.

Neben den Nachteilen, die die Kapitalskonzentration mit sich bringt, und die vor allem wohl darin gesehen werden, daß etwa später einmal die wenigen übergebliebenen Riesenkonzerne unter Hintansetzung der allgemeinen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte eine selbstische Dividendenpolitik treiben könnten, und die ferner in der immer größer werdenden Schwierigkeit gesehen werden müssen, geeigneten Nachwuchs für die leitenden Stellen der in schnellstem Tempo wachsenden Großunternehmungen zu finden, bietet sie doch auch zweifellos eine ganze Reihe von Vorteilen, die uns in Deutschland deswegen zugute kommen, weil in Deutschland bisher — im Gegensatz zu Amerika — die Banken sich der Verantwortung gegenüber der Volkswirtschaft bewußt gewesen sind. So können infolge der Kapitalskonzentration, die ja in erster Reihe eine Konzentration der Unternehmerfunktionen, die durch das Effektenwesen vom Unternehmerbesitz mehr und mehr abgetrennt werden, ist, immer größere Kreise ein sogenanntes arbeitloses Einkommen erzielen. Die Großbank kann eher als zersplitterte Einzelunternehmungen in dem von ihr kontrollierten Konzern für eine einheitliche und stabile Politik sorgen und das Kreditsystem zweckmäßiger ausgestalten, sie braucht nicht in Zeiten der Not rigoros Kredite zu restringieren, sie hat an ihrer Kapitalmacht einen festen Rückhalt und bietet ihren Gläubigern die größtmögliche Sicherheit. Sie kann kraft ihrer wirtschaftbeherrschenden Stellung Krisen frühzeitig erkennen und mildern, kann Industrie und Export großzügig unterstützen und den heimischen Industrien durch Kapitalstransaktionen mit dem Ausland neue Absatzmärkte erschließen; sie hilft die großen Kapitalien zustandebringen, die beispielsweise für Kolonialunternehmen benötigt werden und kann noch auf manche andere Art der Volkswirtschaft nützen. Das mit dem Anwachsen der Großbanken verbundene Hinschwinden der Privatbankiers ist zwar bedauerlich, aber doch nur ein Teilstück des großen Konzentrationsprozesses in Handel und Industrie, das zeigt, daß nur derjenige heute noch rationell arbeiten kann, der über die erforderliche breite Grundlage verfügt. — In der Münchener Wochenschrift die „Handelsrevue“ (23. Mai) stellt Julius Kähler-Hamburg einige Forderungen für zukünftige

deutsche Aufgaben in China.

Er verlangt die Erlangung von Bahnkonzessionen gegen Hergabe von Anleihen oder zunächst von Handgeld darauf, ferner die Sanierung der finanziellen Lage der chinesischen Regierung und die Gründung weiterer Schulen, insbesondere technischer. Außerdem legt der Verfasser nahe, die militärische Macht Chinas, das leicht eine Friedensstärke von 1 Million und eine Kriegsstärke von 3—4 Millionen Mann aufbringen könnte, zu fördern. Eine solche Armee würde keine Gefahr für den Frieden bedeuten, sondern im Gegenteil Mächte wie Rußland zur Vorsicht anhalten. — Wie der Berliner Börsen-Courier (16. Mai) berichtet, ist am 20. April das neue

Scheckgesetz für die Türkei

in Kraft getreten. Bis vor kurzem galt der Scheck in der Türkei nicht als gesetzliches Zahlungmittel, aber es hatte sich für seinen Gebrauch ein Gewohnheitrecht herausgebildet, das sich im wesentlichen auf die in den Ländern Westeuropas geltenden Rechtsnormen stützte. Vor einigen Monaten haben jedoch ganz unerwartet das Handelsgericht in Smyrna, das Appellgericht daselbst und die höchste Instanz die Scheckzahlung mit der Begründung, daß ein Scheck ein unvollständiger Wechsel sei, dessen Indossament weder die solidarische Garantie der Indossenten, noch die daraus sich ergebenden Konsequenzen einschließe, als ungültig erklärt. Die starke Beunruhigung in Handelskreisen, die dieses Urteil hervorrief, hat nun doch die Regierung veranlaßt, ein Scheckgesetz auszuarbeiten, das im wesentlichen auf den Kodifizierungarbeiten der Haager Konferenz von 1912 basierte, so daß nunmehr der Scheck in der Türkei volle Rechtskraft erlangt hat. — Die Kölnische Volkszeitung (23. Mai) bringt eine interessante Notiz über

Buchverlag und Buchhandel im Altertum.

Honorare für schriftstellerische Erzeugnisse kannte man im Altertum nicht; bezahlt wurden nur die technischen Kosten der Vervielfältigung (Abschrift) des Originals, von dem sich jeder, der wollte, beliebig viel Abschriften machen lassen konnte. Plagiate waren dementsprechend auch nicht strafbar. Ein wirklicher Buchhandel setzt erst mit dem Unternehmer ein, der gewerbsmäßig Vervielfältigung von Büchern und ihre Verbreitung durch seinen Buchladen betreibt. Die ersten Buchläden werden in der Komödie des 5. Jahrhundert v. Chr. erwähnt. Genauere Berichte haben wir erst aus dem Beginn der römischen Kaiserzeit. Ciceros Verleger war sein Freund Atticus, der ihm aber auch keine Honorare zahlte, sondern nur die Herstellungkosten übernahm und ihn vielleicht am Reingewinn beteiligt hat. Um diese Zeit, im 1. Jahrhundert n. Chr., wurde übrigens in Rom nicht bloß Tagesliteratur verlegt, sondern auch Neuausgaben von griechischen Klassikern veranstaltet. Der Unterschied zwischen Verleger und Sortimentsbuchhändler war nicht scharf ausgeprägt; der Verleger brachte das Werk in einer bestimmten Zahl von Exemplaren auf den Markt, und jeder andere Buchhändler konnte davon nach Belieben Abschriften machen. Ein Verlags- oder Urheberrecht gab es nicht.

Aus den Börsensälen.

Die Bedenken, die gegenüber den an der Börse aufgetauchten Hoffnungen auf eine baldige Erledigung der Verbandsverhandlungen in der Eisenindustrie geltend zu machen waren, haben sich als berechtigt erwiesen. Es wird zwar in verschiedenen Kommissionen über die Gründung eines Stabeisenkartelles weiter verhandelt, aber diese Verteilung der Arbeiten bedeutet nur eine Verzögerung. Thyssen, Gelsenkirchen und Hoesch, die bekanntlich die Forderung gestellt haben, ihre Beteiligungziffer nach derjenigen Produktion zu bemessen, die sie nach der vollständigen Inbetriebnahme der neuen Werke erreicht haben, halten an ihrem Standpunkt fest. Merkwürdigerweise ist nun bis jetzt nichts darüber bekannt geworden, wie sich die übrigen Werke zu dieser Forderung stellen; anscheinend will man zunächst abwarten, wie gross im einzelnen die gewünschte Beteiligung ist, um sich alsdann entscheiden zu können. Auch die Berliner Handelsgesellschaft erklärte in ihrem letzten Wochenbericht, dass die Beratungen nur geringe Fortschritte machen und eine Einigung wegen der Quoten ein „fast unlösbares Problem" sei. Die Börse glaubt daher gegenwärtig nicht mehr so fest wie bisher an das Zustandekommen eines Stabeisenkartells, und wenn die Bemühungen, eine Einigung herbeizuführen, sich endgültig zerschlagen sollten, wäre auch an eine Einigung in bezug auf die übrigen, nicht syndizierten Fertigerzeugnisse nicht zu denken. Denn allgemein wird versichert, dass ein Syndikat in einzelnen Produkten unmöglich sei, weil alsdann in den anderen Fabrikaten der Wettkampf um so schärfer einsetzen würde. Allerdings hat die Börse noch nicht jede Hoffnung aufgegeben, weil sie von der Annahme ausgeht, dass die Preise des jetzigen freien Wettbewerbs den kleineren Werken überhaupt keine, den grossen Betrieben nur einen massigen Nutzen lassen und daher über kurz oder lang ein Ausgleich gefunden werden wird. Dadurch, dass die Verhandlungen sich aber in die Länge ziehen, fehlt es an einer Anregung, und so verzeichnen die Kurse der Montanwerte nur unbedeutende Schwankungen. Die Börsenspekulation hat einen grossen Teil der in den letzten Wochen eingegangenen Hausseengagements wieder realisiert, und aus den Kreisen des Privatpublikums kommt wenig Angebot an den Markt, wie auch umgekehrt die Nachfrage sehr unbedeutend ist. Auch am Eisenmarkte scheint die leichte Erholung, die auf den Beginn der Syndikatsverhandlungen eingesetzt hatte, geschwunden zu sein. Die Preise halten sich auf dem bisherigen Niveau; würde der Glaube an das baldige Zustandekommen der Verbände in den Reihen der Händler verbreitet sein, so hätten sie gewiss etwas angezogen. Auch in Belgien konnten die während der vorigen Woche eingetretenen kleinen Preissteigerungen nicht aufrecht erhalten werden; namentlich Bleche haben die Avance von einem Schilling bereits wieder hergeben müssen.

* * *

Verstimmend wirkten in dieser Woche verschiedene Nachrichten von der pariser Börse. Schon seit längerer Zeit dokumentiert Paris sehr wenig Wiederstandsfähigkeit, was um so merkwürdiger ist, als gerade dieser Platz früher von einer allgemeinen Ermattung nicht so empfindlich getroffen wurde wie Berlin und London. Auf die grossen Verluste des französischen Kapitals an südamerikanischen Werten ist schon mehrfach hingewiesen worden; sie machen sich andauernd geltend und müssen naturgemäss den gesamten Wertpapiermarkt beeinflussen. Allein die an der pariser Börse eingeführten brasilianischen Werte sollen einen Nennwert von 4½ Milliarden Fr. repräsentieren. Rechnet man hierzu die zahlreichen übrigen südamerikanischen sowie die mexikanischen Anleihen, so ergibt sich mit Gewissheit, dass die rechnungmässigen Verluste der französischen Kapitalisten bei den gegenwärtigen Kursen mehrere Milliarden betragen. Dazu kommen noch die bedeutenden Verluste an russischen Werten. Es ist daher kein Wunder, wenn französische Bankfirmen in finanzielle Schwierigkeiten geraten. Am Dienstag sind an der berliner Börse sogar recht ungünstige Gerüchte über grössere französische Banken verbreitet worden, die allerdings eine Bestätigung nicht zu finden scheinen. Die Schwäche der pariser Börse überträgt sich natürlich auch auf den berliner Markt, der sich allerdings als viel widerstandsfähiger erweist. Auch die Vorgänge in Albanien waren nicht dazu angetan, die Börsentendenz zu befestigen; es ist sogar verwunderlich, dass diese Nachrichten kein grösseres Angebot an den Markt gebracht haben.

* * *

Der Kassamarkt der Industrieaktien lag im allgemeinen schwächer. Charakteristisch ist, dass gegenwärtig besonders die sogenannten „schweren Werte" grössere Kursermässigungen erleiden, obgleich die Lage des Geldmarktes doch sicherlich keinen Anlass geben kann, gerade diese Werte zu realisieren. Während in den Zeiten eines teuren Bankdiskonts meistens die im Kurse hochnotierenden Papiere zuerst einen Rückgang erfahren, weil die Spekulation bei diesen von der Zinslast am stärksten betroffen wird, ist im vorigen Jahre trotz der Geldknappheit eine verhältnismässig geringe Kursermässigung zu verzeichnen gewesen. Es lag dies anscheinend daran, dass die Börse bei einigen der hierbei in Betracht kommenden Gesellschaften mit besonderen Kapitaltransaktionen rechnete. So ist beispielsweise an die Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken zu erinnern, die inzwischen bekanntlich eine Verdoppelung des Kapitals vorgenommen haben; das gleiche gilt auch von der Signalbauanstalt Max Jüdel & Co., die kürzlich beschlossen hat, 2 Mill. ℳ Gratisaktien auszugeben sowie von den dem Anilinkonzern angeschlossenen Gesellschaften. Da bei all diesen Unternehmungen nunmehr die erwarteten Transaktionen durchgeführt sind, so erblickt die Spekulation in ihrem Besitz vorläufig keine sehr grossen Chancen mehr, zumal die Gesellschaften mehr oder weniger das Prinzip verfolgen, ihre Dividenden nicht wesentlich zu erhöhen, sondern Gewinne für spätere Kapitalverwässerungen anzusammeln. Bis sich die Notwendigkeit weiterer Kapitalerhöhungen ergibt, vergehen aber naturgemäss immer einige Jahre, so dass trotz der günstigen finanziellen Erträgnisse die spekulative Chance zunächst vermindert wird.

Bruno Buchwald.

Wie lege ich mein Kapital an?

Zwischen neuen Hoffnungen im Westen und Krisenzeichen im Osten schwanken gegenwärtig die deutschen Effektenmärkte. Im Westen haben sich angeblich die Aussichten, dass die deutsche Montanindustrie vor einem neuen Aufschwung steht, gerade in der letzten Zeit gewaltig gebessert. Denn die zerbrechenden und bereits zerbrochenen Verbände für Kohle und Eisen sollen bestimmt gefestigt oder neugeschmiedet werden. Was aber das Wichtigste ist, die grossen Ereignisse werfen bereits ihre Schatten voraus und haben eine Erholung an den Eisenmärkten bewirkt. Die Schwierigkeiten, die sich bisher immer der Erneuerung des Kohlensyndikats entgegenstellten, sind angeblich in den Hintergrund getreten, und an den Börsen findet es fast gar keine Beachtung, dass gerade die wichtigste Stütze des Syndikats, die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft, mit neuen Forderungen hervortritt. Immerhin kann wohl trotz aller immer wieder auftauchenden Schwierigkeiten damit gerechnet werden, dass sowohl die grossen Kohlenbergwerke als auch die Hütten nicht mutwillig das Fundament ihrer Macht, das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat, zertrümmern werden, und aus diesem Grunde erscheint es begreiflich, wenn man an der Börse den immer wiederkehrenden Meldungen von neuen Hemmungen bei der Syndikatserneuerung keine allzugrosse Beachtung beilegt. Vor allem dürften sich wohl die grossen gemischten Konzerne in der Erwägung zu einem Entgegenkommen bereit finden lassen, dass sie durch eine Vernichtung des Syndikats die Position der reinen Eisenwerke, ihrer schärfsten Konkurrenz, wesentlich stärken würden und auf zwiefache Weise Schaden nehmen, einmal durch niedrige Erlöse für ihren Verkauf von Kohlen und Koks, und zweitens durch verschärfte Konkurrenz in den Eisenfabrikaten. Diese sollen allerdings jetzt auch gleichzeitig syndiziert werden, und die Rheinischen Stahlwerke haben sogar ihre Zustimmung zu der Erneuerung des Kohlensyndikats davon abhängig gemacht, dass gleichzeitig auch die Verbände für die Eisenfabrikate, also für Stabeisen, Bleche und Röhren, wiederhergestellt oder neugebildet werden. Es haben auch bereits Sitzungen der Werke stattgefunden, die zu den Verbänden Stellung genommen haben. Im allgemeinen ist den Berichten zufolge ein Einverständnis darüber erzielt worden, dass Vereinbarungen über die Produktion und den Verkauf der Eisenfabrikate, der sogenannten B-Produkte, gebildet werden sollen. Die Folge dieser Meldungen war ein Anziehen der allerdings auf einen ganz aussergewöhnlich tiefen Stand gesunkenen Preise. Man tut aber vielleicht unrecht, mit derselben Gewissheit daran zu glauben, dass die Verbände für Stabeisen, Bleche, Draht und Röhren zustandekommen werden wie diejenigen für Kohlen und Koks. Die provisorische Verlängerung des Walzdrahtverbandes ist nur mit grossen Schwierigkeiten gelungen. Die anderen Produkte hatten überhaupt in den letzten Jahren nicht syndiziert werden können, besonders Stabeisen nicht. Man wird sich daran erinnern, dass fast genau vor einem Jahre auch die grossen Werke des Westens zusammentraten, um ein Stabeisensyndikat zu bilden, und dass von den Verhandlungen ebenfalls recht hoffnungvolle Bulletins veröffentlicht wurden mit der gleichen Wirkung wie diesmal, dass sich nämlich die Eisenhändler ihre Läger füllten und sich auch für ihre verkauften Mengen eindeckten. Dadurch wurde eine Befestigung der Preise und wieder eine Erholung der Kurse herbeigeführt. Dann gingen die Werke aber sang- und klanglos auseinander und die Preise sind inzwischen tiefer denn je gesunken. Es soll nicht gesagt werden, dass diesmal mit den Verhandlungen ein ähnlicher Bluff versucht werden soll; aber ausgeschlossen ist es keinesfalls.

Ein Fehlschlagen der Hoffnungen auf eine baldige Belebung des Geschäfts in der westdeutschen Montanindustrie würde die Effektenmärkte um so schwerer treffen, als diese allein ein Gegengewicht gegen die ungünstigen Meldungen bilden, die aus Russland und auch aus Amerika auf die deutschen Börsen einstürmen. In den Vereinigten Staaten sind die Verhältnisse in der Eisenindustrie nachgerade einigermassen kritisch geworden, und auch die Ueberraschungen bei den amerikanischen Eisenbahnen scheinen durchaus noch nicht am Ende zu sein. Von den Verlegenheiten der Missouribahn wird der deutsche Markt zwar nicht direkt berührt; dafür droht ihm aber immer wieder die bis jetzt hinausgeschobene Gefahr einer Dividendenkürzung bei der Canadabahn, die auch in den letzten Wochen wieder geringere Einnahmen ausweisen musste. Bedenklicher aber als der Kursrückgang der Aktien der Canadabahn erscheint die Entwertung der russischen Effekten, in erster Linie der russischen Bankaktien. Der Entwertungsprozess hat seinen Ausgang von Paris genommen, und in Petersburg hat die russische Regierung bisher vergeblich versucht, zu verhindern, dass die künstlich gesteigerten Kurse der russischen Industriewerte wieder auf einen normalen Stand zurückkehrten. Die Eisenpapiere und Petroleumwerte sind an der pariser Börse vielfach zu viel zu hohen Kursen eingeführt worden. Nach Berlin und an die anderen deutschen Börsen sind diese Werte kaum gekommen, und auch an den ziemlich zahlreich eingeführten Aktien russischer Banken haben die deutschen Märkte bisher vorwiegend Gewinne zu verzeichnen gehabt, da die Banken aus der Aufwärtsbewegung der industriellen Werte grosse Gewinne gezogen haben. Umgekehrt aber werden sie durch den industriellen Rückgang auch wieder in Mitleidenschaft gezogen werden, und die Zeiten der guten Rentabilität scheinen vorläufig vorbei zu sein. Die russischen Renten, an denen das deutsche Publikum vorwiegend interessiert ist, sind bisher in die Abwärtsbewegung nicht hineingezogen worden und werden es auch nicht, wenn nicht eine allgemeine wirt-

schaftliche Krisis in Russland ausbricht, die allerdings in manchen Kreisen nicht für unmöglich gehalten wird. Auch gibt es Leute, die in der Abstossung der russischen Werte durch das deutsche Publikum ein gutes Mittel sehen, der russischen Regierung ihre Lust an politischen Intrigen zu vertreiben. Eine russische Gefahr besteht jedenfalls für die deutschen Börsen, wenn auch bei weitem nicht so sehr wie für den französischen Markt, der ausserdem an den südamerikanischen Werten sehr empfindliche Verluste erlitten hat.

Schwanken so die Börsen zwischen Furcht und Hoffnung, so bleiben die heimischen festverzinslichen Werte immer noch die beste Kapitalsanlage. Freilich haben sich in den letzten Monaten die Chancen für einen Ankauf immer mehr verschlechtert. Gerade diejenigen Papiere, die noch um die Jahreswende eine recht gute Verzinsung mit einer gewissen Stabilität des Kurses vereinigten, bieten nicht mehr die günstige Gelegenheit zum Ankauf, da sich ihr Kurs infolge starker Nachfrage durch das anlagesuchende Publikum erhöht hat. Das gilt in erster Linie von den deutschen Schatzscheinen, die fast alle den Parikurs wieder erreicht haben. Auch die jüngste preussische Emission auslosbarer Schatzscheine ist nicht mehr allzuweit vom Einlösungkurs entfernt, so dass die Aussicht auf einen grösseren Rückzahlunggewinn nicht mehr vorhanden ist. An dieser Stelle sind die Schatzscheine eindringlich lange Zeit zum Ankauf empfohlen worden. An ihre Stelle kann jetzt nichts gleich Gutes gesetzt werden. Die Schatzscheine der Staaten und Kommunen Habsburgs bieten zwar auch jetzt noch eine recht hohe Verzinsung, bergen aber gleichzeitig auch ein grösseres Risiko. Von einem Ankauf südamerikanischer oder ostasiatischer Renten muss überhaupt unter den gegenwärtigen politisch und wirtschaftlich unsicheren Verhältnissen dieser Länder abgeraten werden.

Bei einer Betrachtung der verschiedenen Gruppen von Aktien für die Kapitalsanlage muss vor allem bemerkt werden, dass die Dividendenkürzungen infolge der schlechteren Konjunktur erst in den nächsten Monaten ihren Anfang nehmen werden. Die Kurse sind aber bei den meisten Werten schon auf eine niedrigere Dividende eingerichtet worden, und es wird ganz von der Dauer der gegenwärtigen geschäftlichen Depression abhängen, ob die Minderbewertung der Aktienkurse angemessen oder übertrieben ist. Doch kann wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit behauptet werden, dass die jetzigen Kurse gut fundierter Aktien kein grosses Risiko mehr in sich bergen. Deshalb kommen sie für eine Kapitalsanlage wieder mehr als früher in Betracht. Darauf ist bei den folgenden Anlagen Rücksicht genommen worden.

I.

Anlage von 15 000 ℳ in heimischen Renten zu 4,31 %.

5000 ℳ in 3 % Bremischer Staatsanleihe zu 75 %,
5000 ℳ in 4½ % Berliner Hypothekenbank-Obligationen zu 100 %,
5000 ℳ in 4 % Württembergischen Eisenbahn-Obligationen zu 92 %.

Da die Schatzscheine aus der Reihe der bevorzugten Anlagewerte ausgeschieden sind, treten die heimischen Staatsrenten wieder mehr in den Vordergrund. Und zwar scheinen augenblicklich die 3 % Werte die besten Aussichten zu bieten, da die 4 % Anleihen nicht mehr weit vom Paristand entfernt sind und deshalb geringere Chancen einer Kurssteigerung bieten. Von den 3% Werten sind die Anleihen des Reiches und der grösseren Bundesstaaten bereits über den Stand von 75 % hinausgestiegen, so dass die Verzinsung zum Ankaufskurs unter 4 % gesunken ist. Nur einige kleinere Staatsanleihen bieten jetzt noch diese Rentabilität, unter ihnen besonders die 3 % Bremer Anleihen, über deren Gualität als deutsches Staatspapier nichts Besonderes mehr gesagt zu werden braucht.

Die 4½ % Obligationen der Berliner Hypothekenbank sind schon öfter als ein gutes Anlagepapier mit etwas höherem Zinsfuss als dem normalen bezeichnet worden. Die Qualität der 4½ % Obligationen der Hypothekenbanken, die allerdings bisher nur von zwei Instituten ausgegeben worden sind, ist nicht schlechter als die der 4 % oder der noch niedriger verzinslichen Werte. Sie verdanken ihre Existenz lediglich den schlechten Absatzverhältnissen für die Obligationen der Hypothekenbanken, die zu einem höheren Zinsfuss zwangen. Die Berliner Hypothekenbank kann ihre 4½ % Serien 5 und 6 zwar seit dem Jahre 1914 konvertieren. Bei den augenblicklichen Verhältnissen des Geldmarktes wird sie aber noch lange nicht daran denken. Das Institut hat sich seit seiner Reorganisation vor mehr als zehn Jahren befriedigend entwickelt, so dass die Obligationen als sichere Kapitalsanlage angesehen werden können.

Die 4 % Obligationen der Württembergischen Eisenbahngesellschaft sind nur eine kleine Anleihe, da insgesamt nur 2½ Mill. ℳ ausgegeben worden sind, die auch nur an der frankfurter Börse eingeführt wurden. Die Obligationen werden mit 103 % eingelöst.

II.

Anlage von 20 000 ℳ in Renten und Aktien zu 5,47 %.

5000 ℳ in 4 % Deutscher Schutzgebietsanleihe zu 96,90 %,
5000 ℳ in 4½ % Oesterreichischer Staatsanleihe von 1913 zu 91,10 %,
5000 ℳ in Schantung-Eisenbahn-Aktien zu 139 %,
5000 ℳ in Aktien des Bochumer Gußstahlvereins zu 221 %.

Nach unserem alten Prinzip soll in jeder Kapitalsanlage ein Papier enthalten sein, das sich ohne bedeutenderen Kursverlust jederzeit wird leicht realisieren lassen. Das sollen hier die 4 % Deutschen Schutzgebietsanleihen sein. Sie stehen im Kurs niedriger als die gleich hoch verzinslichen Reichsanleihen, sind aber diesen in der Qualität gleichzuachten, da sie in Kapital und Zinsen vom Reiche garantiert sind.

Gegen einen Erwerb österreichischer Staatspapiere sind in der letzten Zeit von verschiedenen Seiten Bedenken geltend gemacht worden, hauptsächlich deshalb, weil die politischen Verhältnisse Oesterreichs bei dem hohen Alter des Kaisers sehr ungeklärt sind und die Gefahr einer kriegerischen Verwicklung mit Russland immer noch nicht gebannt ist. Diese Bedenken sind zwar berechtigt, können aber nicht dazu veranlassen, von den österreichisch-ungarischen Werten unbedingt abzuraten. Dazu bieten diese gegenwärtig eine viel zu gute Verzinsung. Auch scheint es, dass selbst bei tiefgehenderen politischen Störungen höchstens mit einem weiteren vorübergehenden Kursrückgang gerechnet werden muss, nicht aber mit einer Einbusse der Gläubiger an Kapital oder Zinsen oder mit einer Verzögerung der Zinszahlung. Im Falle eines Krieges mit Russland würden aber auch die deutschen Staatspapiere wohl nicht ihre Kurse behaupten können. Die 4½ % österreichische Eisenbahnanleihe vom Jahre 1913 ist durch Ausfertigung der Stücke in Markwährung wenigstens ebenso wie die jüngeren Anleihen überhaupt gegen eine Entwertung der österreichischen Valuta geschützt und bietet eine aussergewöhnlich gute Verzinsung.

Ein Erwerb der Aktien der Schantung-Eisenbahn ist ebenfalls nicht ohne jedes Risiko, wobei noch zu beachten ist, dass der Kurs in der letzten Zeit eine Steigerung erfahren hat, so dass ein kursmässiger Rückschlag nicht ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt. Der Dividendenschein für 1913 in Höhe von 7½ % befindet sich noch an den Aktien, und sein Wert wird im Kurse mitbezahlt. Die Generalversammlung findet am 5. Juni statt. In ihr soll auch über eine neue Kapitalserhöhung um 10 Mill. ℳ beschlossen werden. Das jetzige Kapital stellt sich auf 60 Mill. ℳ. Für die Aktionäre kommt dabei noch ein allerdings nicht besonders wertvolles Bezugsrecht auf die jungen Aktien in Frage. Die neuen Aktien sollen zum Bau eines Eisenwerks dienen, nachdem die Gesellschaft seit der Aufnahme der Schantung-Bergbaugesellschaft schon neben dem Bahnbetrieb auch einen Kohlenbergbau unterhält. Durch das neue Eisenwerk glaubt die Gesellschaft beide Betriebe besser als bisher ausnutzen zu können. Diese Hoffnung erscheint nicht ganz unberechtigt, wenngleich die politische Entwicklung Chinas auf der anderen Seite für die Gesellschaft auch wieder Gefahren in sich birgt. Die Dividende betrug in den beiden letzten Jahren 7½ % und war im ganzen ziemlich stabil.

Von den Aktien der grossen Bergwerks- und Hüttengesellschaften erscheinen die Aktien des Bochumer Vereins für Bergbau und Gusstahlfabrikation deshalb jetzt besonders kaufwürdig, weil sich dieses Unternehmen von der grossen Expansion der Eisenindustrie in den letzten Jahren ferngehalten und sich namentlich nicht zu sehr nach den B-Produkten ausgedehnt hat. Der Bochumer Verein ist auch jetzt noch sehr erheblich an den Produkten A beteiligt, die im Stahlwerksverband syndiziert sind und deren Preise deshalb verhältnismässig hoch gehalten worden sind. Auch kommt dem Unternehmen bei seiner starken Produktion von Eisenbahnmaterial die gute Beschäftigung in diesem Zweige sehr zustatten. Es kann deshalb erwartet werden, dass die Gesellschaft von der rückgängigen Konjunktur nur wenig betroffen wird und mit der Dividende für das am 30. Juni ablaufende Geschäftsjahr nur wenig wird heruntergehen brauchen. Die vorjährige Dividende betrug 14 %, und die Gesellschaft ist auch in schlechten Zeiten nicht viel unter diesen Satz heruntergegangen, allerdings auch in guten Zeiten sparsam mit der Gewinnausschüttung gewesen. Bemerkt sei noch, dass eine Kapitalserhöhung bei dem Unternehmen nicht ganz ausser dem Bereiche der Möglichkeit liegt.

Umschau.

Gustav Ahrens. Die Berliner Handelsgesellschaft hat einen herben Verlust erlitten, seit vielen, vielen Jahren der erste, der selbst Carl Fürstenberg unersetzlich erscheinen dürfte: Im verhältnismässig jugendlichen Alter von 54 Jahren ist der Geschäftsinhaber des Institutes, Herr Gustav Ahrens, gestorben. Ein Herzschlag — sein Habitus sprach immer dafür, dass er einmal eines solchen schnellen Todes sterben würde — hat ganz plötzlich den lebensfreudigen Mann dahingerafft. Ahrens hat seit den Jünglingsjahren kein anderes Institut als die Handelsgesellschaft gekannt, in der er ziemlich schnell alle Staffeln der Beamtenhirarchie hinaufgeklommen ist. Noch als Titulardirektor hat er ausschliesslich an der Börse gearbeitet. Später war er wohl auch in den Bureaugeschäften tätig. Wie die Affäre der Niederdeutschen Bank bezeugt, nicht immer sehr glücklich. Die Verbindung mit der Niederdeutschen Bank war wohl wesentlich sein Werk. Aber dieser gelegentliche Missgriff auf einem Gebiet, auf dem Ahrens wohl niemals sehr zu Hause gewesen ist, kann die ausserordentlichen Verdienste nicht verdunkeln, die dieser Mann in der speziellsten Provinz seiner Tätigkeit, d. h. auf dem Börsenparkett, gehabt hat. Es ist kein Zufall, dass Gustav Ahrens, der nach dem Ausscheiden von Winterfeldt und Rosenberg Geschäftsinhaber der Handelsgesellschaft wurde, der einzige Leiter dieses Institutes war, der bis zu seinem Tode getreulich ununterbrochen neben Fürstenberg ausgehalten hat, während Mosler, Zutraun, Rathenau und Merton nach mehr oder weniger kurzer Zeit ausschieden. Diese Beharrlichkeit erklärt sich aus zwei Gründen: Erstens war Ahrens ein Schüler Fürstenbergs und hat sich bis an sein Lebensende als solchen betrachtet. Er war dem Meister, für den er eine ausserordentliche Verehrung zur Schau trug, treu ergeben. Aber er war auch der einzige, der infolge seiner wertvollen Spezialkenntnisse auf seinem Sondergebiete sich ausgiebig persönlich neben Fürstenberg betätigen konnte.

Denn Fürstenberg brauchte in ihm den Mann, um die Effektenmengen aus den von ihm eingetädelten Geschäften zu placieren. Und darin besass Ahrens eine meisterhafte Virtuosität. Er beherrschte das Instrument der Börse wie kaum ein anderer. Nicht nur, weil er von der Pike auf im Börsengeschäft tätig gewesen war und weil er durch die Jahrzehnte hindurch mit allen Bankiers und allen Maklern Beziehungen anzuknüpfen vermocht hatte, sondern namentlich, weil sein geschmeidiges und dabei doch biederes Wesen ihm überall reichliche Sympathien eingetragen hatte. Wo Fürstenbergs scharfer Witz Wunden schlug und Gegnerschaften schuf, da glättete und versöhnte Ahrens. Dieses gute Verhältnis zur Börse hatte die Berliner Handelsgesellschaft namentlich in ihren Anfängen viel nötiger als jedes andere Bankinstitut. Denn während im Laufe der Zeit die anderen Berliner Grossbanken durch ihre ständigen Expansionen schliesslich ein Heer von Kunden um sich vereinigt hatten, unter dem sie ihre Emissionen placieren konnten, war — wenigstens ursprünglich — die Berliner Handelsgesellschaft, die auf jede Expansion verzichtet hatte, auf die Börse angewiesen. Die grossen Erfolge, die die Emissionen der Handelsgesellschaft hatten — gerade infolge der Geschicklichkeit Ahrens' —, schufen ihr allerdings dann auch einen sehr grossen Kundenkreis, denn gerade die wertvollsten Provinzbankiers wickelten einen Teil ihrer Kommissionsgeschäfte bei der Berliner Handelsgesellschaft ab, um an ihren Konsortialgeschäften beteiligt zu werden. Es hat natürlich auch, wie das ja selbstverständlich war, bei der Handelsgesellschaft nicht an Misserfolgen gefehlt. Ahrens hat auch oft die Kurse an der Börse in einer Weise manipuliert, bei der seine Mitläufer zu Schaden kamen. Aber er verstand es dann, die Geschädigten bei anderer Gelegenheit wieder verdienen zu lassen, so dass eine dauernde Missstimmung gegen die Handelsgesellschaft nicht aufzukommen vermochte. Dieser Geist des Ausgleiches wird in Zukunft sicher Herrn Fürstenberg sehr fehlen, ganz abgesehen davon, dass Ahrens zu den wenigen Personen gehörte, mit denen Fürstenberg sich innerlich eng verbunden fühlte. Es ist vielleicht nichts charakteristischer, als dass man niemals einen Witz Fürstenbergs über Ahrens gehört hat. Im übrigen war Ahrens bei aller Brutalität, die er geschäftlich manchmal zeigen konnte, ein überaus nobler Charakter. Viele verarmte aktive und ehemalige Börsenbesucher werden ihm ehrlich nachtrauern.

Umgehung der Gründung-Revision. Von dem Herrn ersten Staatsanwalt Gotthardt, Neuburg i. B. wird mir geschrieben: „Die Einsendung auf S. 404 bedarf doch einer Ergänzung. Es wird dort ausgeführt, dass die an sich guten Bestimmungen des Handelsgesetzbuchs über die Gründungen von Aktiengesellschaften mit Sacheinlagen oder Uebernahmen leicht umgangen werden könnten; es werde nämlich zuerst eine reine Kapitalgesellschaft gegründet und nach einiger Zeit beschliesse dann eine Generalversammlung die Uebernahme jener Objekte, zu deren Umgründung die Gründung der Aktiengesellschaft von vornherein bestimmt gewesen sei. Nun ist es ja richtig, dass sich solche Fälle ereignen können, es ist jedoch nicht an dem, dass das Gesetz die Möglichkeit solcher Umgehungen nicht berücksichtigt habe, vielmehr haben gerade für solche Fälle die §§ 207 u. 208 HGB. bestimmte Vorschriften getroffen. Man redet hier gewöhnlich von sog. Nachgründungen, welche ja auch die Einsendung erwähnt, insbesondere behandelt § 208 den Fall, dass die später erfolgte Uebernahme schon bei der Gründung der Gesellschaft vorgesehen war. Finden innerhalb zweier Jahre seit der Eintragung der Gesellschaft in das Handelsregister solche Uebernahmen zu einem Preise statt, der den zehnten Teil des Grundkapitals übersteigt, so ist zwar keine Prüfung durch Revisoren, wohl aber eine Prüfung der betr. Verträge durch den Aufsichtrat vorgeschrieben. Hierüber hat der Aufsichtrat der Generalversammlung schriftlich Bericht zu erstatten. In dieser Versammlung müssen $^3/_4$ des vertretenen Grundkapitals zustimmen, wenn die Verträge aber im ersten Jahre seit Eintragung der Gesellschaft abgeschlossen werden, so müssen diese $^3/_4$ zugleich mindestens den 4. Teil des gesamten Grundkapitals in sich begreifen. Die Verträge selbst nebst dem Berichte des Aufsichtrates sind beim Handelsregister einzureichen. Nur wenn der Erwerb von Grundstücken den Gegenstand des Unternehmens bildet, oder wenn Grundstücke im Wege der Zwangsversteigerung erworben werden, finden diese Vorschriften keine Anwendung. Es können also diese nachträglichen Uebernahmeverträge nebst dem Prüfungberichte des Aufsichtrates beim Handelsregister von jedermann eingesehen werden. Selbstverständlich sind auch die Mitglieder des Aufsichtrates für die ordnungmässige Erfüllung ihrer Prüfungpflicht der Gesellschaft haftbar. Eine besonders strenge Haftung ist gerade für den Fall vorgesehen, welchen die Einsendung vorzüglich im Auge hat. Sind nämlich diese Uebernahmen schon vor der Eintragung der Gesellschaft in das Handelsregister von Gründern — einerlei ob von einzelnen oder von allen — vereinbart worden, so haften der Gesellschaft alle Gründer für den Schaden, den sie hierdurch böslicherweise der Gesellschaft verursacht haben. Vergleiche und Verzichtleistungen über diese 5 Jahr dauernde Haftung sind unstatthaft, wenn nur der 5. Teil des Grundkapitals in der Generalversammlung widerspricht. Die Bestellung von Revisoren ist allerdings in solchen Fällen nicht ausdrücklich vorgeschrieben, allein sie kann trotzdem erfolgen und noch dazu auf Verlangen einer Minderheit der Aktionäre nach § 266 HGB. Sollen nämlich Vorgänge geprüft werden, welche sich bei der Gründung ereignet haben — und hierunter wird sicherlich eine schon bei der Gründung vereinbarte spätere Uebernahme fallen —, so kann in der Generalversammlung sogar eine Minderheit, wenn sie nur den 10. Teil des Grundkapitals repräsentiert, die gerichtliche Bestellung von Revisoren durchsetzen. Es ist nur glaubhaft zu machen, dass Unredlichkeiten oder grobe Verletzungen des Gesetzes oder des Gesellschaftvertrags vorgekommen sind. Das Gesetz steht also solchen Fällen doch nicht so ganz hilflos gegenüber. Die Einsendung geht dann noch hauptsächlich auf die Tätigkeit des Registergerichts ein. Der Fall, welcher der Einsendung zugrunde liegt, kann hier nicht näher gewürdigt werden, weil das vorliegende Material zu unvollständig ist. Liegen über die Gründung der Gesellschaft formell ordnungmässige Urkunden vor, so wird allerdings der Registerrichter für die Regel keine Bedenken haben,

die Aktiengesellschaft in das Handelsregister einzutragen, obschon er die Eintragung bei vorliegender Simulation ablehnen könnte. Ist aber einmal der Eintrag erfolgt, so muss berücksichtigt werden, dass durch den Eintrag die Gesellschaft nach aussen in die Erscheinung getreten ist und dass sich der Verkehr auf die Existenz der Gesellschaft verlassen hat. Auf die unter Umständen begründete Nichtigkeitklage kann hier nicht vorher eingegangen werden, jedenfalls aber ist ein Recht der Handelskammer, in Fällen, in welchen nach ihrer Ansicht Simulation vorliegt, die Bestellung von Revisoren zu verlangen, im Gesetze nicht anerkannt, weil eben gerade der hier vorliegende Fall durch § 228 HGB. ausdrücklich geregelt ist. Auf eine Aenderung der Gesetzgebung in diesem Punkte zu hoffen, wird wohl vergeblich sein, es ist eben Sache der Aktionäre, in solchen Fällen ihre Rechte zu wahren, nur müssen natürlich die Aktionäre ihre Rechte kennen und sie möglichst gemeinsam in der Generalversammlung in der richtigen Weise durch Stellung bestimmter Anträge vertreten, sich insbesondere nicht etwa durch die „Technik" des Vorsitzenden irremachen lassen. Auch die Handelskammer kann in dieser Beziehung wohl eine Tätigkeit entfalten, diese Tätigkeit muss aber vorbeugender Natur sein, insofern, als das Registergericht vor dem Eintrag der Gesellschaft aufzuklären ist. Dann hat das Gericht eher Mittel an der Hand, auf die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften zu dringen."

Eine illiquide Bilanz. Ein Freund des Plutus schreibt mir: „Auf S. 345 des Plutus veröffentlichen Sie ein „Bilanz-Unikum". Gestatten Sie mir, durch Einsendung beiliegenden Reichsanzeiger-Ausschnittes Ihnen ein Bilanz-Kuriosum zu zeigen, bei welchem wohl nicht „die Kürze die Würze" sein soll, jedoch die Art der Aufstellung zumindest Befremden erregen muss. Es ist die für 1913 veröffentlichte Bilanz der „Nordenhamer Rechenmaschinen Aktiengesellschaft, Nordenham a. d. W." Das Bilanzkonto zeigt unter der Passiva das Aktienkapital von 220 000 *M* und einen Gläubiger für 38 683,76 *M*. Wie ich erfahre, ist dieser Gläubiger der Erfinder dieser Rechenmaschine. Sonst ist auf dieser Seite nichts zu lesen. Da weder Kreditoren sind (sowie unter den Aktiven nur 575 *M* als Debitoren aufgeführt werden), müsste man annehmen, dass der Verkehr bei dieser Gesellschaft sich nur gegen Barzahlungen abwickelt. In der Bilanz ist aber keinerlei Barbestand vermerkt. Kein Kassakonto ist vermerkt, keinerlei Bankguthaben ist zu ersehen. Es ist wohl im Bilanzkonto ein Fabrikationskonto mit 5200 *M* verzeichnet, das Gewinn- und Verlustkonto verzeichnet aber die Ziffern nicht, wie der Verkaufswert sich gegen den Erzeugungwert stellte. Man müsste der Bilanz nach annehmen, dass überhaupt kein Umsatz stattgefunden hat, denn auf der Gewinnseite sind nur der Verlustvortrag des vorhergehenden Jahres (34 355,75 *M*) und die Unkosten des jüngsten Betriebsjahres zusammengezogen eingestellt. Unter diesen Unkosten steht: Modellkonto (?) (6108,52 *M*), Handlungunkosten, Betriebsunkosten (also für was Betriebsunkosten, wenn kein Ergebnis des Fabrikationskontos veröffentlicht ist?), Ausstellungkonto usw. Dass bei dem mehrjährigen Betriebe keinerlei Abschreibungen für Warenkonto, Fabrikeinrichtungkonto, Maschinenkonto, Werkzeugkonto, Magazinkonto (?), Spezialeinrichtungkonto vorgenommen wurden, sondern alles voll und ganz als eine Art vollwertigen Aktivums aufgenommen wurde, entspringt wohl nur dem Wunsche, den Verlust nicht grösser erscheinen zu lassen. Wie rechnet aber diese Rechenmaschinen-A.-G. damit, einen Betrieb weiterzuführen, der bei einem Aktienkapital von 220 000 *M* auf Patentkonto 184 475,11 *M* stehen hat, keinerlei Kreditoren und fast keine Debitoren aufweist und bei welchem Betriebe keinerlei Kassa und keinerlei Bankguthaben zu ersehen ist? Ist das Bilanzunklarheit, dann ist diese Bilanz überhaupt kein Spiegel dieser Gesellschaft. Ist das aber eine Widerspiegelung der tatsächlichen Verhältnisse, dann fragt es sich, wie werden ohne Kassa oder sonstigem Geldguthaben die zumindest ersten Bedürfnisse am 2. Januar 1914 gedeckt? Sie würden mich zu grossem Danke verpflichten, wenn Sie diese Bilanz in Ihrem Plutus einer Kritik, in welcher Form immer, würdigen wollten."

* * *

Am wenigsten schwierig ist die Frage zu beantworten, wie die Gesellschaft den Betrieb weiter fortzusetzen gedenkt. Das Hauptcharakteristikum der Bilanz scheint nämlich der Kreditorenposten von rund 38 000 *M* unter den Passiven zu sein, der in der Tat eine Schuld der Gesellschaft an den Mitgründer und Erfinder der Rechenmaschine, zu deren Erbauung und Vertrieb die Gesellschaft errichtet ist, darstellt. Diese Schuld an Herrn Cort betrug nach der letzten Bilanz nur 9583 *M*. Die Gesellschaft hat also bisher ihre Betriebsmittel sich von Herrn Cort geborgt, und theoretisch würde sie das ja auch in den späteren Jahren weiter tun können. Praktisch wird das aber einige Schwierigkeiten haben, da nach der Bekanntmachung im Reichsanzeiger Herr Cort aus dem Vorstand austritt. Herr Cort hat seinerzeit für seine Patente 150 000 *M* in Aktien und rund 30 000 *M* bar erhalten. Er hat nun, wie jetzt die Bilanz zeigt, mehr als diese 30 000 *M* schon wieder in den Betrieb hineingesteckt. Die ganze Bilanz ist wohl nur so zu erklären, dass die Gesellschaft, die im Jahre 1909 gegründet ist und seitdem niemals Dividende verteilt hat, zu einer Verwertung ihrer Fabrikation überhaupt noch gar nicht gekommen ist; entweder haben sich die Maschinen nicht bewährt oder die ganze Sache befindet sich noch im Vorbereitungstadium. In der letzten Bilanz waren übrigens auch noch 1400 *M* Bankguthaben vorhanden, die jetzt ebenso wie — sage und schreibe — 20 *M* Kassabestand, die in der letzten Bilanz noch ausgewiesen waren, inzwischen ganz verschwunden sind. Natürlich hat der verehrte Einsender damit auch ganz recht, dass gerade in Anbetracht der bisherigen Erfolglosigkeit der Fabrikation Abschreibungen auf die Anlagekonten notwendig werden. Diese Anlagekonten sind aber im Gegenteil meist noch gegen die letzte Bilanz erhöht worden. Ob die Gesellschaft überhaupt einmal Aussicht hat, zu Gewinnen zu kommen, das vermag natürlich nur derjenige zu sagen, der die Maschinen, um die es sich bei ihrer Fabrikation handelt, kennt. Mir sind sie leider ganz unbekannt.

Plutus-Merktafel.

Man notiere auf seinem Kalender vor:[1])

Freitag, 29. Mai $5^{1}/_{8}$—$5^{1}/_{2}$%	Düsseldorfer Börse. — Ironmonger-Bericht. — Ultimoliquidation Brüssel. — *G.-V.:* Disconto-Gesellschaft, Deutsch-Asiatische Bank, Consolidirte Alkaliwerke Westeregeln, Continentale Wasserwerks-Ges., Erzgebirgische Dynamitfabrik, Ver. Kammerich, Belter & Schneevogelsche Werke, Hackethal Draht- und Kabelwerke.
Sonnabend, 30. Mai $5^{1}/_{4}$—$5^{1}/_{8}$%	Bankausweis New York. — Lieferungtag Berlin, Hamburg. — Prämienerklärung Paris. — *G.-V.:* Oesterreichische Südbahn, Concordia Cöln Lebensvers.-Ges., Schlesische Kleinbahn-Akt.-Ges. — Schluss des Bezugsrechts Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken.
Montag, 1. Juni $5^{1}/_{8}$—$5^{5}/_{8}$%	Pfingstmontag.
Dienstag, 2. Juni $5^{1}/_{8}$—$5^{1}/_{2}$%	*Berliner Getreidebestände. — Hamburger Kaffeevorräte. — Bericht der Wolldeputation. — Mai-Ausweise Grosse Berliner Strassenbahn, Allgemeine Omnibus-Act.-Ges., Elektrische Hoch- und Untergrundbahn, Hamburger Strasseneisenbahn, Hamburg-Altonaer Centralbahn.* — *G.-V.:* Nobel, Naphtaproduktions-Ges.
Mittwoch, 3. Juni $5^{1}/_{8}$—$5^{1}/_{2}$%	Düsseldorfer Börse. — *Duurings Kaffeestatistik. — Mai-Ausweis Luxemburgische Prinz Heinrich-Bahn.* — *G.-V.:* Reiss & Martin Act.-Ges.
Donnerstag, 4. Juni $5^{1}/_{8}$—$5^{1}/_{2}$%	Essener Börse. — Ironage-Bericht. — Bankausweise London, Paris. — Zahltag Wien. — *G.-V.:* Upper Egypt. Irrigation Co., Norddeutsche Eiswerke, Poldihütte, Tiegelgussstahlfabrik, South West Africa Company Ltd. — Schluss des Bezugsrechts Aktien Lolat Eisenbeton-Act.-Ges.
Freitag, 5. Juni $5^{1}/_{8}$—$5^{1}/_{2}$%	Düsseldorfer Börse. — Zahltag Paris. — *Dekadenausweise Franzosen, Lombarden.* — *G.-V.:* Schantung Eisenbahn, Hannoversche Kaliwerke, Maschinen- u. Armaturenfabrik C. Louis Strube. — Schluss des Bezugsrechts Aktien Donnersmarckhütte.
Sonnabend, 6. Juni $5^{1}/_{8}$—$5^{1}/_{4}$%	Bankausweis New York. — *Mai-Ausweis Lübeck-Büchener Eisenbahn.* — *G.-V.:* Meess & Nees, Beton- u. Eisenbetonbau-Ges., Eisenwerk Nagel & Kaemp, Kollmar & Jourdan Uhrkettenfabrik, Press- u. Walzwerk Reisholz, Düsseldorf, Aachener Lederfabrik.

Zulassunganträge (in Mill. *M*):
Berlin: 12 4% Anleihe Stadt Mülheim a. Ruhr, 3 neue Aktien Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Ges., 1 neue Aktien Rhederei Act.-Ges. 1896, 4 4% Wiesbadener Stadtanleihe. Frankfurt a. M.: 5 Aktien Allgemeine Lokal- u. Strassenbahn, 1 Aktien Hydrometer, Breslauer Wassermesserfabrik. Hamburg: 25 5% Obl. Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- u. Hütten-Ges., 50 neue Aktien Deutsche Bank. Stuttgart: 10 Stammaktien u. 5 Vorzugsaktien Neckarwerke Esslingen. Essen: 25 5% Obl. Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- u. Hütten-Ges. Dresden: 0,5 5% Obl. Maschinen- u. Werkzeugfabrik Aug. Paschen, Coethen. Zwickau: 1 neue Aktien Vereinsbank Zwickau. München: 50 neue Aktien Deutsche Bank.

Verlosungen:
5. Juni: $2^{3}/_{4}$ u. 3% Crédit fonc. de France Comm.-Obl. u. Pfandbr. (1879, 1880, 1891, 1899, 1909). 2% Pariser 500 Fr. (1898) desgl. 300 Fr. (1912).

[1]) Die Merktafel gibt dem Wertpapierbesitzer über alle für ihn wichtigen Ereignisse der kommenden Woche Aufschluss, u. a. über Generalversammlungen, Ablauf von Bezugsrechten, Markttage, Liquidationstage und Losziehungen. Ferner finden die Interessenten darin alles verzeichnet, worauf sie an den betreffenden Tagen in den Zeitungen achten müssen. In *Kursiv*-Schrift sind diejenigen Ereignisse gesetzt, die sich auf den Tag genau nicht bestimmen lassen. Unter dem Datum steht immer der Privatdiskont in Berlin vom selben Tag des Vorjahres.

Gedanken über den Geldmarkt.

Die verflossene Woche hat nun endlich für den londoner Platz die ersehnte Besserung gebracht. Sind auch noch keine wesentlichen Goldzuflüsse für die Bank von England zu verzeichnen gewesen, so haben sich doch die Devisenkurse auf der ganzen Linie zugunsten Englands gewendet, so dass bei normalen Wettbewerbsverhältnissen sowohl am Barrenmarkt wie um das aus Südamerika unterwegs befindliche Gold die Bank von England einen kräftigen Anteil davontragen müsste. Voraussetzung ist natürlich, dass die gewaltsame russische Konkurrenz, die nun zum Stillstand gekommen ist, auch weiter ruht und nicht etwa, nachdem jetzt der Rubelkurs eine kräftige Erholung erfahren hat, sofort wieder aufgenommen wird.

Für London ist namentlich von Wichtigkeit, dass die Konstellation der Devisenkurse sich in der allernächsten Zeit nicht wieder zu seinen Ungunsten verschiebt. Denn es sind gerade jetzt sehr bedeutende Beträge des gelben Metalls nach Europa unterwegs, und die ständige Steigerung des Cable Transfert New York eröffnet auch die Aussicht, dass aus den Vereinigten Staaten nach den in den letzten Wochen stattgefundenen ersten Verschiffungen nach Frankreich weitere Abgaben an Europa erfolgen. Schliesslich sind auch in Barren augenblicklich besonders starke Verschiffungen unterwegs. Wenn Russland als Käufer ausscheidet, so bleibt als ernsthafter Konkurrent für die Bank von England nur Paris, der Wettbewerb ist aber für Frankreich inzwischen auch bedeutend erschwert worden, da sich der Wechselkurs auf fast 25,20 gehoben hat. Wie es heisst, ist auch die Bank von Frankreich jetzt weniger freigebig mit zinsfreien Vorschüssen für die Zwecke des Goldimports, da ihr Goldbestand in der jüngsten Vergangenheit ohnehin eine kräftige Stärkung erfahren hat und ihr auch angesichts der bevorstehenden französischen Rentenemission daran gelegen sein muss, eine Diskonterhöhung des englischen Zentralinstitutes vermieden zu sehen. Man wird also im ganzen genommen

damit rechnen dürfen, dass die Bank von England endlich wieder stärkere Goldzuflüsse erhält, dieselben müssen aber bedeutend und langandauernd sein, um das Manko der letzten Monate zu ersetzen und eine Diskonterhöhung noch vor dem Herbst zu erübrigen. Zunächst wird es notwendig sein, dass der englische Privatsatz sich auch weiter unmittelbar an der Bankrate hält, wie es seit einiger Zeit schon der Fall ist.

Wie erwähnt, hat sich die russische Valuta in der letzten Woche sehr scharf erholt; in Berlin ist Zahlung Petersburg vom niedrigsten Stand fast eine volle Mark gestiegen. Die Besserung wird man in erster Reihe in Zusammenhang bringen können mit der Sistierung weiterer Goldkäufe in London, die ein Aufhören der überstürzten Devisendeckungen in Petersburg veranlasst haben mag; sodann mag die Besserung auch darauf zurückzuführen sein, dass infolge der wieder aufgenommenen Interventionstätigkeit der russischen Regierung an der petersburger und pariser Börse Frankreich aufgehört hat, in dem bisherigen Umfange russische Werte an das Heimatland zurückzuverkaufen. Schliesslich scheinen auch die Getreideexporte von Russland etwas zuzunehmen, vermutlich im Zusammenhang damit, dass die günstigen Aussichten für die Ernte die russische Landwirtschaft zu grösseren Verkäufen alter Ware veranlasst. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass die petersburger Finanzbehörden wie auf dem Effektenmarkte so auch gegenüber der Devisenknappheit intervenierend eingegriffen haben. Etwas Positives ist jedoch hierüber nicht bekannt geworden.

Am heimischen Markt hat sich in der Berichtswoche wiederum nur weniges verändert; die Ueberlastung mit Tagesgeld besteht unverändert fort und der Privatdiskont hält sich auf $2^5/_8$%, zeigt aber augenblicklich keine weitere Neigung nach unten, da die in der Hauptsache angebotenen Sichten wenig beliebt sind. Die Ultimoliquidation entwickelt sich sehr schleppend, da der Bedarf der Börse geringer als je zu sein scheint. Die Geldgeber haben den Reportsatz auf $3^1/_4$% normiert, sind aber auch zu Abgaben mit $3^1/_8$% im allgemeinen gern geneigt. Am Devisenmarkt blieb namentlich Scheck London recht fest, dagegen liess Paris eher eine leichte Neigung nach unten erkennen. Da die Handelsausweise noch immer eine rege Exporttätigkeit zu erkennen geben, so dass also für die Zwecke des Einfuhrhandels kein übermässiger Devisenbedarf bestehen kann, scheint es, dass die Steigerung der fremden Wechselkurse mehr und mehr mit der kurzfristigen Anlage deutscher Gelder an den auswärtigen Plätzen in Verbindung zu bringen ist, die sich aus dem anhaltend niedrigen Zinsniveau am deutschen Markt entwickelt hat. Ein solcher Zusammenhang erscheint im Interesse der Stellung des deutschen Geldmarktes absolut nicht unerwünscht. In erster Reihe ist es von Vorteil, wenn das Ausland die zunehmende deutsche Kapitalkraft auch einmal durch derartige Transaktionen zu Gesicht bekommt; sodann kann es für die Erledigung des heimischen Herbstbedarfs eine recht annehmbare Reserve sein, wenn die hiesige Bankwelt seinerzeit grosse Auslandsguthaben zur Verfügung hat. Justus.

Antworten des Herausgebers.

(Alle in dieser Rubrik erwähnten Bücher sind von jeder Buchhandlung des In- und Auslandes, ausserdem aber auch gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme von der Sortiments-Abteilung des Plutus Verlages zu beziehen.)

Der Herausgeber des Plutus erteilt grundsätzlich keine Auskünfte über die Solidität und den Ruf von Firmen sowie über die Qualität von Wertpapieren. Alle hier wiedergegebenen Auskünfte sind nach bestem Wissen und eventuell nach eingehender Erkundigung bei Sachverständigen erteilt. Die Auskunfterteilung ist jedoch eine durchaus freiwillige Leistung des Herausgebers, für die er keinerlei vertragliches Obligo übernimmt.

Bankvorsteher B. in Breslau. Anfrage: „Es ist sehr verbreitet, dass Banken und Bankiers für ihre Kunden Behörden gegenüber Bürgschaft leisten, z. B. bei der Bahn für gestundete Frachten, bei den Zollbehörden für Tabak- und Branntweinsteuer usw. Angenommen, es wird über das Vermögen des betreffenden Kunden das Konkursverfahren eröffnet, so nimmt die Behörde die Bank in ihrer Eigenschaft als Bürge in Anspruch. Diese leistet Zahlung. Demnach wäre der Tatbestand von § 774 BGB. gegeben, wonach, soweit der Bürge den Gläubiger befriedigt, die Forderung des Gläubigers gegen den Hauptschuldner auf den Bürgen übergeht. Die Forderung einer Behörde ist nun im Konkurse mit dem Rechte der Vorwegbefriedigung ausgestattet, und es entsteht die Frage, ob dieses Recht auf den zahlenden Bürgen, im vorliegenden Falle die Bank, mit übergeht. Von Juristen ist diese Frage mir gegenüber bejaht worden, so dass für die Bank die Möglichkeit besteht, Vorwegbefriedigung im Konkurse zu verlangen. Ich persönlich teile diese Anschauung nicht. Wenn es mir auch keinem Zweifel zu unterliegen scheint, dass die Forderung mit allen ihren Eigenschaften auf den zahlenden Bürgen übergeht, so kann m. E. die betreffende Bank dennoch von der Möglichkeit, Vorwegbefriedigung zu verlangen, keinen Gebrauch machen, und zwar aus folgenden Gründen. Es ist in § 774 BGB. weiter bestimmt, dass Einwendungen des Hauptschuldners aus einem zwischen ihm und dem Bürgen bestehenden Rechtsverhältnis durch den Uebergang unberührt bleiben. Dieses Rechtsverhältnis stellt sich mir als ein kaufmännisches Kontokorrentverhältnis dar. Die Uebernahme von Bürgschaften gegenüber Behörden zugunsten der Kundschaft ist ein regelmässig gepflegter Geschäftszweig der Banken, und kann aus dem Kontokorrentverkehr mit dem Kunden nicht ausgeschieden werden. Der Saldo eines kaufmännischen Kontokorrents hat aber auch keinen Anspruch auf Vorwegbefriedigung. Ein solcher Anspruch kann m. E. auch damit nicht begründet werden, dass, wie es bei vielen Banken üblich ist, Avale auf einem besonderen Konto belastet werden, denn die Banken haben zugleich in ihre allgemeinen Geschäftsbedingungen den Passus aufgenommen, dass rechtlich sämtliche Kontokorrente als ein einheitliches Kontokorrent gelten. Besonders interessant kann sich die Situation dann gestalten, wenn der Kunde in dem einen Konto für die übernommene Bürgschaft belastet ist, und auf einem zweiten Konto zur Zeit der Konkurseröffnung Guthaben unterhält. Ist dieses kleiner als die Bürgschaftssumme, so wird die Bank dem Verwalter das Guthaben zur Verfügung stellen und für die übernommene Behördenforderung Vorwegbefriedigung beanspruchen, während der Verwalter auf Aufrechnung bestehen wird, um das Kontokorrentverhältnis zum Ausdruck zu bringen, und so das Vorwegbefriedigungsrecht zu vernichten. Ich bitte Sie nun, Ihre Anschauung in dieser Angelegenheit in Ihrem Blatte zu veröffentlichen, und zugleich mitzuteilen, ob hierüber schon letztinstanzliche Entscheidungen vorliegen."

Antwort: Es ist mir zweifellos, dass die Auskunft, die Ihnen die von Ihnen befragten Juristen gegeben haben, unbedingt richtig ist. Die von Ihnen herangezogene Stelle des § 774 BGB. besagt etwas anderes als Sie meinen. Rein theoretisch liegt die Sache folgendermassen: Wenn der Bürge den Gläubiger des Hauptschuldners befriedigt, so geht dadurch der Anspruch des befriedigten Gläubigers auf ihn über. Und zwar wie bei jedem Uebergang von Forderungen mit all den Rechten und Pflichten, die der Gläubiger gegenüber dem Hauptschuldner gehabt hat. Hat also der Gläubiger gegen den Hauptschuldner ein Recht auf vorzugsweise Befriedigung, so kann man zwar nicht sagen, dass dieses Recht auf den Bürgen übergeht, aber faktisch stellt sich die Sache so, dass dieses Recht nach wie vor an der Forderung haftet, wie sie auf den Bürgen übergegangen ist. Dieses Recht auf vorzugsweise Befriedigung kann durch den Uebergang der Forderung niemals tangiert werden, auch nicht dadurch, dass dem Hauptschuldner aus seinem besonderen Vertragsverhältnis zum Bürgen gegen diesen irgendwelche Einreden zustehen. Denn diese Einreden können sich überhaupt nur auf das Bestehen der Schuld an und für sich erstrecken. Niemals aber auf die Art der Befriedigung der Schuld, wenn diese Befriedigung selbst anerkannt wird. Der Hauptschuldner kann z. B. gegen den Bürgen den Einwand erheben, dass er aus bestimmten Gründen den Gläubiger nicht hätte befriedigen dürfen usw. Insofern er aber derartige Einwendungen nicht erhebt, und die Schuld selbst als zu Recht bestehend anerkennt, kann er oder bzw. der Konkursverwalter sich der Verpflichtung auf vorzugsweise Befriedigung nicht entziehen. Es handelt sich hier meines Erachtens auch niemals um eine Kontokorrentschuld im üblichen Sinne. Dagegen ist es natürlich möglich, die Schuldforderungen aus der Bürgschaft gegen den Hauptschuldner aus einem anderen Rechtsgrunde geltend zu machen. Der Gläubiger kann nämlich einmal in der Weise als neuer Gläubiger auftreten, dass er einfach die Schuldforderung des ersten Gläubigers, den er befriedigt hat, gegen den Hauptschuldner geltend macht. Er hat aber ausserdem noch ein Rücktrittsrecht gegen den Hauptschuldner. In diesem Fall macht er nicht die alte auf ihn übergegangene Schuld geltend, sondern es entsteht durch den Regress ein selbständiges neues Schuldverhältnis zwischen ihm und dem Hauptschuldner. Es ist eine juristisch schwierige Frage, die ich nicht entscheiden will, ob durch die Einstellung in ein Kontokorrent, in dem bereits andere Posten sich befinden, nicht eo ipso der Bürge darauf verzichtet, die ursprüngliche Schuld gegen den Hauptschuldner geltend zu machen und dadurch bereits stillschweigend ein neues Schuldverhältnis konstruiert. Für dieses Schuldverhältnis würde dann natürlich das Vorzugsrecht, das an der Forderung des Staates gegen den Hauptschuldner haftet, nicht gelten. Und deshalb darf man wohl im Zweifelfall überhaupt annehmen, dass der Bürge seine Forderung gegen den Hauptschuldner so aufgefasst haben will, dass die Forderung des Staates gegen den Hauptschuldner durch Befriedigung des Gläubigers auf den Bürgen übergegangen ist. Im übrigen bestimmt der § 774 ausdrücklich: „Der Uebergang kann nicht zum Nachteile des Gläubigers geltend gemacht werden.“ Wenn also der Fall so läge, dass aus der Avalbürgschaft der Bürge etwa $^1/_2$ Million ℳ zugunsten des Hauptschuldners an den Hauptgläubiger geleistet hat, und dass im Kontokorrent der Hauptschuldner bei dem Bürgen aus anderen Geschäften ein Guthaben von 300 000 ℳ hat, so könnte man dann nicht verlangen, dass der Bürge nicht aufrechnen darf, wenn die Verhältnisse bei der Konkursmasse so ungünstig liegen, dass selbst bei vorzugsweiser Befriedigung keine Aussicht auf volle Befriedigung seiner Bürgschaftforderung bestünde. Denn wollte man so vorgehen, so wäre der tatsächliche Effekt der, dass das Guthaben von 300 000 ℳ an die Konkursmasse ausgeliefert wird, dass die 500 000 ℳ aus der Bürgschaft besonders gegen die Konkursmasse geltend gemacht werden müssen und dass, wenn die Konkursmasse nicht in der Lage ist, diese Forderung voll zu befriedigen, aus der Tatsache des Ueberganges seiner bevorrechtigten Forderung an ihn für den Gläubiger Schaden erwachsen würde.

Z. in N. Anfrage: „Gibt es einen Kursbericht, in welchem nicht allein der Kurs, sondern auch die Stückzahl der gehandelten Papiere jedesmal angegeben wird, wo ist derselbe erhältlich, wie teuer?“

Antwort: Bruno Buchwald gibt unter dem Titel „Buchwalds Börsenberichte“ (ℳ 15,— pro Monat) einen derartig umfangreichen, täglich erscheinenden Bericht heraus, der allerdings nur an Fachkreise abgegeben wird. Vielleicht setzen Sie sich mit dem Verlage, Berlin, Schiffbauerdamm 15 in Verbindung.

H. R. in Düsseldorf. Anfrage: „1. Können Sie mir das Buch „Von der Diskontpolitik zur Herrschaft über den Geldmarkt“ empfehlen, bzw. hat dieses Buch praktischen Wert? — 2. Welche Bücher können Sie mir empfehlen zum Studium der Welthandelsgüter wie Kaffee, Baumwolle usw., sowie über Zink, Kupfer, Eisen, Gold usw., deren Steigen und Fallen im Preise, deren Erzeugungmöglichkeiten, deren Absätz, kurz, deren Konjunktur? — Ist das Nordensche Buch hierzu geeignet? — 3. Welches Handelsgesetzbuch mit Kommentar, speziell über Entscheidungen für die Börse, über Wertpapiere usw. empfehlen Sie? Dasjenige von Nussbaum? — 4. Welches Buch zum Studium des Grundstücks- und Baumarktes können Sie mir empfehlen? — Ich möchte besonders die auf diesem Gebiet üblichen Handelsmethoden, eventl. auch mit Angabe über Gerichtsentscheidungen, sowie die massgebenden, hier zu berücksichtigenden Punkte, kennen lernen. — 5. Ich bitte Sie, bei Beratung möglichst nur die tatsächlich praktisch besten Bücher anzugeben, da das mir seinerzeit von Ihnen empfohlene und gelieferte Buch von Wolf-Birkenbiehl über die Praxis der Finanzierung usw. sehr unvollständig und unvollkommen geschrieben ist, indem sich der Verfasser fortwährend auf andere Bücher bezieht, so dass zum Verständnis des Wolf-B.-Buches eine Unzahl anderer Bücher notwendig ist; eine derartig leichte Empfehlung dient doch sicherlich nicht dem Interesse Ihrer Abonnenten. — 6. Welches Buch können Sie mir empfehlen über den Geldmarkt? Ich nehme hierbei Bezug auf die Besprechungen „Justus“ im Plutus. — Die Materie an und für sich ist ja sehr schwer zu bearbeiten und sehr schwer, richtig zu verstehen.“ —

Antwort: 1. Das Plengesche Buch ist auch für den Praktiker lesenswert, es setzt allerdings gewisse Vorkenntnisse auf dem Gebiet der Reichsbankorganisation voraus. 2. Ausser dem von Ihnen genannten Buch Artur Nordens: „Berichterstattung über Welthandelsartikel“, das sehr empfehlenswert ist, benutzen Sie am besten noch das sehr ausführlich gehaltene Werk von Sonndorfer „Die Technik des Welthandels“, Band II. Spezieller Teil. Hier finden Sie erschöpfende Monograghien über den internationalen Getreide- und Mehlhandel, Kaffeehandel, Baumwollhandel, Kohlenhandel, Zuckerhandel, Holzhandel, Schafwollhandel, Petroleumhandel und Spiritushandel. Ueber den Metallhandel orientieren Sie sich in folgenden Werken: Noah: „Die Organisation des Kupferhandels“ in „Gewerbl. Einzelvorträge, veranstaltet von den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin“ 1909, — „Kalender der Berliner Kupferbörse“, herausgegeben vom Verein für die Interessen der Metallbörse zu Berlin, sowie: Dr. E. Hübener „Die deutsche Eisenindustrie“ (ℳ 5,60). Auch die jährlichen statistischen Zusammenstellungen über Blei, Kupfer, Zink, Zinn, Aluminium, Nickel, Quecksilber und Silber der Metallgesellschaft A.-G. in Frankfurt a. M. dürften für Sie Interesse haben. Von Arbeiten über die Edelmetalle kämen noch in Betracht: Friedrich Koch: „Der Londoner Goldverkehr“, Paul George: „Die Bewegung des Silberpreises seit 1873“, Helfferich: „Von den periodischen Schwankungen im Wert der edlen Metalle“, in: „Diehl-Mombert“, Ausgewählte Lesestücke zum Studium der politischen Oekonomie, Bd. I. Klupfel: „Die Gold- und Silberproduktion und ihr Einfluss auf den Geldwert“. 3. Sie meinen hier wohl anscheinend anstatt Handelsgesetzbuch das Börsengesetz. Einen Kommentar zu diesem hat Nussbaum verfasst (ℳ 15). Das Buch ist sehr zu

empfehlen. 4. Folgende populär gehaltene Bücher sind praktisch brauchbar: Schneider: „Das Grundeigentum-ABC“ (ℳ 1,80), Schlegel: „Was muss man beim An- und Verkauf von Häusern, Grundstücken und Baustellen wissen?“ (ℳ 2), Schmidt: „Ratgeber für den gesamten Grundstücksverkehr“ (ℳ 4). Die gesetzlichen Grundlagen geben die beiden Bücher von Hallbauer: „Das deutsche Hypothekenrecht“ (ℳ 4) und „Das deutsche Grundstücksrecht“ (ℳ 3,45). Eingehend vom juristischen Standpunkte aus behandelt die ganze Materie Nussbaum in seinem Buch: „Deutsches Hypothekenwesen“ (ℳ 10,50). 5. Das Buch von Wolff-Birkenbiehl ist meiner Ansicht nach das einzig brauchbare Werk über diese Materie. Naturgemäss muss es bei der Behandlung juristischer Fragen mit Zitaten und Hinweisen auf andere Autoren arbeiten, eine Einrichtung, die von all den Lesern, die sich weiter mit der behandelten Materie befassen wollen, nur dankbar begrüsst wird. 6. Ein wirklich gutes Buch, das erschöpfend und instruktiv den Geldmarkt behandelt, gibt es leider nicht.

Sch. in Nürnberg. Anfrage: „Seit langen Jahren schon verfolge ich mit grossem Interesse die „Plutus“-Nummern, deren souveräne Beurteilung der wirtschaftlichen Fragen mir bereits viele lehrreiche und nützliche Anregungen gegeben hat. Um so mehr wundert es mich, dass Ihr Herr Mitarbeiter für die Rubrik „Aus den Börsensälen“ bei der Berichterstattung über die derzeitige Lustlosigkeit des Privatpublikums an den Effektenmärkten ein Moment unberücksichtigt lässt, welches meiner Meinung nach von viel einschneidenderer Wirkung ist, als anscheinend angenommen wird. Ich meine die Aufhebung der Stückzinsenvergütung bei den Dividendenpapieren, die nach meiner persönlichen, allerdings nur auf beschränkte Kreise fussender Erfahrung nach, viele und besonders Kleinkapitalisten veranlasst, ihre freiwerdenden Mittel in festverzinslichen Werten anzulegen. Obwohl dies nicht im Kursstande dieser Papiere zum Ausdruck kommt, wofür noch eine lange Reihe anderer Gründe massgebend sein mögen, würde es mich doch ausserordentlich interessieren, zu erfahren, wie Sie oder andere massgebende Persönlichkeiten die Wirkung dieser Usance-Aenderung auf die Entwicklung des Marktes der Dividendenpapiere beurteilen.“

Antwort: Ich danke Ihnen sehr für Ihr lebhaftes Interesse, das Sie dem Plutus entgegenbringen, aber Sie scheinen doch die Plutusnummern nicht besonders genau und regelmässig verfolgt zu haben. Zwar hat mein Mitarbeiter für die Rubrik „Aus den Börsensälen“ die Frage der Stückzinsen nicht in Betracht gezogen. Aber ich habe gerade über diese Frage sehr oft im Plutus geschrieben und noch zuletzt im Heft vom 18. April (Seite 322), in dem ich einem Einsender, der eine Wiederbelebung des Geschäftes in Dividendenpapieren von der Wiedereinführung der Stückzinsen erwartete, folgendes erwiderte: „Die Effektivverzinsung, die der Käufer von Dividendenpapieren durch die Stückzinsen erhält, ist in den allermeisten Fällen ganz minimal. Die Stückzinsen werden ja bekanntermassen nur von dem Nominalbetrag der Wertpapiere berechnet. Nun kann man wirklich diejenigen Papiere mit Licht suchen, die pari notieren. Ein ganz unverhältnismässig grosser Teil der an den deutschen Börsen gehandelten Dividendenpapiere notiert erheblich über pari, so dass in sehr vielen Fällen noch nicht einmal ein Zins von 3 % für das wirklich angelegte Geld (sehr oft aber ein erheblich geringerer Zinssatz) vergütet wird. In diesem geringen Zinssatz kann aber unmöglich ein Anreiz liegen. Es kommt weiter hinzu, dass die Mehrzahl der Käufer von Dividendenpapieren die Papiere nicht einmal kauft, um den Dividendenschein abzutrennen, sondern die grosse Mehrzahl der Käufer dieser Papiere sieht die Verzinsung im Kursgewinn. Bleibt dieser Kursgewinn aus, oder geht der Kurs womöglich gar zurück, so spielt gegenüber dem oft erheblichen Verlust die Kleinigkeit, die man als Stückzinsen vergütet bekommt, wirklich keine Rolle. Demgegenüber aber stehen so ausserordentliche Vereinfachungen bei der Effektenberechnung und es wird die ganze Technik der Dividendenregulierung durch Kursabschläge und bei den per Ultimo gehandelten Papieren auch die Technik der Reportberechnung so sehr vereinfacht und so viel verständlicher für das Publikum, dass man auf keinen Fall wünschen sollte, diese Vorteile wieder aufzuheben, indem man zu dem alten Modus der Stückzinsenberechnung zurückkehrt.“ Etwas anders steht die Sache mit der jüngst in der Frankfurter Zeitung angeschnittenen Frage, ob man nicht für diejenigen Vorzugsaktien, die mit festen Vorzugszinsen ausgestattet werden, die Berechnung von Stückzinzen wieder einführen sollte. Hier scheint mir in der Tat viel mehr Raison vorzuliegen und viele von den Argumenten die sich gegen die Wiedereinführung der Stückzinsenberechnung für die grosse Menge der gewöhnlichen Dividendenpapiere anführen lassen, fallen hier tatsächlich fort.

Plutus-Archiv.

Neue Literatur der Volkswirtschaft und des Rechts.

(Der Herausgeber des Plutus behält sich vor, die hier aufgeführten Eingänge an Neuerscheinungen besonders zu besprechen. Vorläufig werden sie an dieser Stelle mit ausführlicher Inhaltsangabe registriert.)

(Alle in dieser Rubrik erwähnten Bücher sind von jeder Buchhandlung des In- und Auslandes, ausserdem aber auch gegen Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme von der Sortiments-Abteilung des Plutus Verlages zu beziehen.)

Zeitschrift für die gesamte Versicherungs-Wissenschaft. Herausgegeben vom Deutschen Verein für Versicherungs-Wissenschaft. Schriftleitung Prof. Dr. phil. et jur. Alfred Manes. Band XIV. 2. Heft. 1. März 1914. Berlin 1914. Ernst Siegfried Mittler & Sohn.

Die hauptsächlichsten Unterschiede der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nach der Reichsversicherungordnung und dem Versicherunggesetz für Angestellte. Von Dr. jur. Sitzler. — Offene Fragen der Versicherung gegen Schaden durch Betriebsstillstand infolge Brand. Von Dirigent Hoppe, Wien. — Die neuen Hagelversicherung-Bedingungen (Teil II). Von Kammergerichtsrat Hagen, Berlin. — Ueber die technischen Rechnungen bei der Pensionbemessung nach Gehaltsdurchschnitten. Von Mathematiker Parthier, Stuttgart. — Die geplante norwegische soziale Volksversicherung. Von Ministerialsekretär Bugge, Christiania. — Neue Rechtsprechung in Transportversicherungsachen. Von Generalsekretär Brüders, Berlin. — Entscheidungen auf dem Gebiete des Feuerversicherungwesens. Von Regierungrat Petersen, Berlin. — Der sogenannte Repräsentant des Versicherungnehmers. Von Geh. Justizrat Schneider, Stettin. — Die Zulässigkeit des Rechtswegs bei der öffentlich-rechtlichen Lebensversicherung. Von Rechtsanwalt Dr. jur. Bendix, Berlin. — Zur Denkschrift über die Rücklagen bei den Berufsgenossenschaften. Von Verwaltungdirektor Marcus, Berlin.

Reform-Methode Seidel. Analytisch-synthetischer Lehrgang zur Selbsterlernung fremder Sprachen. Englisch. Von A. Seidel. Analytischer Teil. Preis in Leinen gebd. 6,— ℳ. Verlag von Friedberg & Mode, Berlin W. 35.

Mehrzahl, Präsens der Verben, behauptend und bejahend mit nominalem Subjekt. — Die befehlende Redeweise. — Der Konditional. — Der Possessiv. — Das Passiv. — Die Modalverben. — Der Konjunktiv und

seine Umschreibung. — Das Gerundium. — Der Kontinuativ. — Unregelmässige Verben. — Die Aussprache und ihre Bezeichnung. — Die Lehre von den Wörtern und ihren Formen. — Der einfache Satz. — Der erweiterte Satz oder die Atribute. — Zusammengezogene Sätze. — Beigeordnete Sätze.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Begründet von Julius Wolf. Fortgeführt von Dr. Ludwig Pohle, Professor der Staatswissenschaften an der Frankfurter Akademie. 1914. Neue Folge. 5. Jahrgang, Heft 3. Preis des Einzelheftes 2,— M. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl.

Das Wirtschaftjahr 1913 und die gegenwärtige Wirtschaftlage. Von L. Pohle. — Nutzen und Kosten als Ausgangspunkte des menschlichen Wirtschaftens. I. Von O. Heyn. — Die Tragweite und der öffentlich-rechtliche Begriff des Grundeigentums. II. (Schluss.)

Allgemeine Lebensversicherungsmedizin. Von Prof. Dr. med. Georg Florschütz, Erstem Bankarzt der Gothaischen Lebensversicherungsbank a. G. III. Band der Versicherungs-Bibliothek. Herausgegeben von Prof. Dr. Alfred Manes in Berlin. Preis gebd. 4,— M. Berlin 1914, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung.

Die Grundzüge der Lebensversicherungmedizin, Geschichte. — Der Vertrauensarzt. — Der Revisionsarzt. — Die getrennte Inanspruchnahme beider. — Die Sterblichkeittafel. — Die besondere Aufgabe des Revisionsarztes. — Die Statistik, ihre Aufmachung, Bedeutung und Grenzen. — Der Begriff der normalen, angepassten und minderwertigen Leben. — Die Schwierigkeiten ihrer ärztlichen Diagnose. — Der rechnerische Ausgleich unter den verschiedenen Gefahrenklassen. — Die allgemeinen, die ärztliche Auslese bestimmenden inneren und äusseren Faktoren. — Erblichkeit und Konstitution. — Alter. — Beruf. — Lebensweise. — Aufenthalt. — Geschlecht. — Vermögensverhältnisse. — Die Wirkung der ärztlichen Auslese.

Haftpflichtversicherung. Von Dr. jur. et rer. pol. Emil Herzfelder, Prokurist und Abteilungschef der Versicherungs-Gesellschaft Globus in Hamburg. Preis gebd. 4,— M. Band IV der Versicherungs-Bibliothek. Herausgegeben von Prof. Dr. Alfred Manes, Berlin. Berlin 1914, Ernst Siegfried Mittler & Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung.

Der Haftpflichtversicherungvertrag bis zum Versicherungfall. — Der Umfang des Versicherungschutzes. — Die Technik der Haftpflichtversicherung. — Der innere und äussere Betrieb einer Haftpflichtversicherungunternehmung. — Die Gefahrengruppen. — Die Haftpflichtversicherung nach dem Versicherungfall.

Hilfe in Zahlungsverlegenheiten. Ein Ratgeber für die Praxis des Geldverkehrs. Mit authentischen Unterlagen und Adressbuch der Geldgeber zur Beschaffung von Darlehen, Hypotheken und Geldkrediten. Von Dr. jur. Ed. Karlemeyer. Herausgegeben von F. Holzknecht, vereid. Bücherrevisor, Wiesbaden. Preis 4,80 M. Wiesbaden, Verlagsanstalt Emil Abigt.

Wie befestigt und erhöht man seinen Kredit? — Ursachen der Zahlungschwierigkeiten. — Wie beschafft man sich Geldmittel? — Die Kreditquellen des Geschäftsmannes. — Teilhaber und Beteiligungen. — Hilfe und Warnung vor Schwindlern. — Schuldnernot und Gläubigernot. — Ratschläge für die Einziehung von Aussenständen. — Wie kann man einem finanziellen Zusammenbruch vorbeugen? — Adressbuch der Geldgeber. — Hypothekenbanken und ähnliche Institute, von denen Hypothekendarleben gegeben werden. — Genossenschaft- und Privatbanken.

Sollen die Berliner Elektrizitätswerke verstadtlicht werden? Ein Gutachten von Emil Schiff, Grunewald. Mit einem Nachtrage: Die Tariffrage, die gemischtwirtschaftliche Unternehmung, die Kapital-Verwässerung und die Aktionäre. Mit 28 Zahlentafeln und Schaubildern. Preis brosch. 3,20 M. Berlin 1914, Verlag von Julius Springer.

Bisherige Geldvorteile der Stadt. — Mögliche Erhöhung der geldlichen Leistungen der B.E.W. — Die Gewinnaussichten der Stadt bei Eigenbetrieb. — Die Tariffrage. — Bemerkungen über die gemischt-wirtschaftliche Unternehmung. — Die Bedeutung des Angebotes auf Freiaktien für die Stadt und die Aktionäre. — Zahlentafeln und Schaubilder.

Das reiche Deutschland. Ein Wehrbeitrag von Arnold Steinmann-Bucher. Preis brosch. 1,40 M. Berlin 1914, Verlag von Leonhard Simion, Nachf.

Das Bedürfnis nach Rechenschaft über die menschliche Arbeit und Zusammenfassung der Arbeitergebnisse. — Die ersten Versuche, das Volksvermögen zu erfassen. — Mangelhafte Orientierung über die Höhe des Volksvermögens während der Finanzreformen des Reichs. — Die neue Berechnung des deutschen Volksvermögens. — Die einzelnen Vermögensgruppen. — Das gegen Feuer versicherte Privatvermögen an Immobilien und Mobilien. — Die Wertung der verschiedenen Bodenkategorien, die Wertung des städtischen und ländlichen Grundbesitzes. — Der städtische Bodenwert. — Der landwirtschaftliche Bodenwert. — Andere Vermögensobjekte. — Zusammenfassung des deutschen Volksvermögens. — Volksvermögen und Wehrbeitrag. — Wachstum des Volksvermögens. — Das Volkseinkommen. — Neue Massstäbe. — Vergleich mit dem Ausland. — Ermahnung zur Erkenntnis und Warnung vor Missachtung des Erworbenen.

Zeitschrift für Handelswissenschaft und Handelspraxis. Mit dem Beiblatt Der Kaufmann und das Leben. Herausgeber der Zeitschrift: Dr. Hermann Rehm, Dr. H. Nicklisch, Dr. Georg Obst, K. K. Regierungsrat Prof. A. Schmid. Herausgeber des Beiblattes: Dr. Arthur Schröter, Prof. an der Handelshochschule Mannheim. Heft 12, März 1914. 6. Jahrgang. Bezugspreis einschl. Beiblatt 3,50 M vierteljährlich. Leipzig, Verlag Carl Ernst Poeschel.

Ueber einige Grundbegriffe der allgemeinen kaufmännischen Betriebslehre. Von Dr. S. Berliner, Tokyo. — Die Deckung des Bankkredits Von Georg Hepp, Ravensburg. — Die Versand-Abteilung im Fabrikbetriebe (Schluss). Von Carl Redtmann — Beiblatt: „Governor and Company of Adventurers of England Trading into Hudsons Bay". Von Ludwig W. Schmidt, London. — Die Zollauskunftstellen an den Handelskammern. Von Oberzollkontrolleur Heinr. Harmsen, Hamburg. — Wirtschaftverhältnisse und Wirtschaftbeziehungen Argentiniens, insbesondere zu Deutschland. Von Dr. Th. Kreuzkam, Berlin. — Die Gründe für den gewaltigen Aufschwung des deutschen und für die langsame Entwicklung des französischen Aussenhandels. Von Paul Giraud, Docteur en Droit. Berechtigte Uebertragung von Dr. O. Straube, Leipzig.

Berliner Monatskurse. XI. Jahrgang. Tabellarische Zusammenstellung sämtlicher Notierungen der Berliner Fondsbörse. Nach amtlichen Feststellungen im Februar 1914 mit höchsten und niedrigsten Kursen, Aktienkapital, Obligationenkapital, Reserven, Zinsterminen, Emissionshaus und Dividenden der letzten 10 Jahre. Herausgegeben vom Verlag der Berliner Monatskurse G. m. b. H., Berlin W 35. Abonnement pro Quartal 3,50 M.

Millionen und Millionäre. Wie die Riesenvermögen entstehen. Von Dr. Ernst Fridegg. Preis geh. 4,— M, geb. 5,50 M. Berlin-Charlottenburg, Vita, Deutsches Verlagshaus, G. m. b. H.

Zur Naturgeschichte des Kapitals. — Die Millionäre Berlins. — Das Vermögen Wilhelms II — Die Matadore der Berliner Finanzwelt. — Aus den Anfängen der Bank von England. — Reiche Diplomaten. — Das Vermögen des Königs von Sachsen. — Wie weit es ein kleiner Kohlenagent bringen kann. — Der Schatzmeister Napoleons. — John D. Rockefeller. — Ein heller Sachse. — Die Dynastie Fugger. — Die Vanderbilt. — Die Astor. —

Aus der Geschichte des Kanonenkönigreichs. — Der Bankier der preussischen Könige. — Die Gründung des Kongostaates. — Reiche Künstler. — Der Napoleon von Südafrika. — Die Jugendjahre der Deutschen Bank. — Der Pächterssohn als berühmter Erfinder. — Die Dynastie Welser. — Die Rothschild. — Das Vermögen der Päpste. — Die Herren von Mendelssohn. — Die beiden Rathenau. — Das Riesenwerk der Borsig. — Vom Klöppeljungen zum reichsten Mann der Welt. — Bernhard Dernburg. — Oskar Tietz. — Die Schichauwerft und ihr Gründer. — August Scherl. — Warenhäuser. — Wozu sich eine Drehbank auswachsen kann. — Vom Schlosserlehrling zum Grossindustriellen. — Hans Ullstein. — Deutsche Selfmademen.

Generalversammlungen.

(Die erste Zahl hinter dem Namen der Gesellschaft gibt den Tag der Generalversammlung an, die zweite den Schlusstermin für die Aktienanmeldung und die dritte den Tag der Bekanntmachung im Reichsanzeiger. Der Ort ist der Generalversammlungsort. Unsere Aufstellung enthält die Generalversammlungen sämtlicher deutscher Aktiengesellschaften.)

A.-G. Emscherhütte, Eisengiesserei und Maschinenfabrik vorm. Heinr. Horlohé i. L., Duisburg-Ruhrort, 15. 6., 10. 6., 19. 5. • A.-G. Erzgebirgischer Kraft-Omnibus-Verkehr, Geyer, 10. 6., —, 22. 5. • A.-G. Flora, Cöln-Riehl, 5. 6., —, 20. 5. • Akt.-Ges. Innungshaus Harmonie, Kiel, 10. 6., —, 8. 5. • A.-G. Saatziger Kleinbahnen, Stargard i. Pomm., 11. 6., 10. 6., 20. 5. • A.-G. der Evangelischen Gemeinschaft in Preußen i. L., Dresden-A., 20. 6., —, 19. 5. • A.-G. für Bahn-Bau und Betrieb, Frankfurt a. M., 9. 6., 4. 6., 4. 5. • A.-G. für Kunstdruck, Dresden, 9. 6., 5. 6., 11. 5. • A.-G. vorm. H. Gladenbeck & Sohn, Bildgiesserei, Berlin, 11. 6., 6. 6., 16. 5. • Admiralspalast A.-G., Berlin, 8. 6., 4. 6., 15. 5. • Alsterthal-Terrain-A.-G. (A.T.A.G.), Hamburg, 10. 6., 6. 6., 10. 5.

Badische Lokal-Eisenbahnen A.-G., Karlsruhe, 12. 6., 6. 6., 19. 5. • Barther Aktien-Zuckerfabrik, Barth, 11. 6., —, 8. 5. • Bauland Seestrasse-Nordpark A.-G., Berlin, 10. 6., 7. 6., 6. 5. • Bayerische Electricitäts-Werke, München, 12. 6., 7. 6., 9. 5. • Berlin-Spandauer Terrain-A.-G., Berlin, 8. 6., 4. 6., 16. 5. • Bremisch-Hannoversche Kleinbahn, Frankfurt a. M., 9. 6., 4. 6., 4. 5. • Buchdruckerei und Kunstanstalt A.-G., Saalfeld a. S., 11. 6., 8. 6., 20. 5.

Casseler Dampfziegelei und Verblendsteinfabrik A.-G., Cassel, 13. 6., 9. 6., 22. 5. • Chemische Fabrik Landshoff & Meyer A.-G., Berlin, 10. 6., 6. 6., 13. 5.

Darlehnsbank A.-G., Augustusburg i. E., 11. 6., —, 15. 5. • Deutsch-Ostafrikanische Plantagengesellschaft i. Liqu., Berlin, 8. 6., —, 15. 5. • Deutsch-Ueberseeische Electricitäts-Gesellschaft, Berlin, 10. 6., 6. 6., 16. 5. • Deutsche Eisenbahn-Gesellschaft A.-G., Frankfurt a. M., 9. 6., 4. 6., 4. 5. • Deutsche Rück- und Mitversicherungs-Gesellschaft, Berlin, 4. 6., —, 19. 5. • Deutsche Versicherungs-Gesellsch., Bremen, 9. 6., —, 18. 5.

Electrische Kleinbahn im Mansfelder Bergrevier A.-G., Berlin, 9. 6., 5. 6., 19. 5. • Europäische Güter- und Reisegepäck-Versicherungs-Act.-Ges., Budapest, 10. 6., 2. 6., 22. 5. • Europäischer Hof A.-G., Dresden, 13. 6., 9. 6., 14. 5. • Export-Brauerei Elmshorn A.-G., Elmshorn, 5. 6., 1. 6., 16. 5.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen Hennef A.-G. i. Liqu., Bonn, 16. 6., 13. 6., 19. 5.

Gasthof St. Jacob A.-G., Strassburg i. E., 12. 6., —, 16. 5. • Gaswerk Brackenheim-Meimsheim A.-G., Bremen, 10. 6., 6. 6., 22. 5. • Gaswerk Trebnitz (Schlesien) A.-G., Trebnitz, 10. 6., 7. 6., 15. 5. • Gemeinnützige Baugesellschaft a. Akt. zu Quedlinburg, 10. 6., —, 7. 5. • Giesserei und Maschinenfabrik Oggersheim Paul Schütze & Co. A.-G., Ludwigshafen a. Rh., 9. 6., —, 14. 5. • Glasfabrik A.-G., Dresden, 12. 6., 8. 6., 19. 5. • Glashütte vorm. Gebrüder Siegwart & Co., Cöln, 10. 6., —, 16. 5. • Graphische Gesellschaft A.-G., Berlin, 8. 6., 4. 6., 20. 5. • Grifte-Gudensberger Kleinbahngesellschaft, Gudensberg, 9. 6., —, 8. 5. • Grüneberger Werkzeugwerke A.-G., Strassburg-Grüneberg, 10. 6., 5. 6., 15. 5.

Hecker & Sohn A.-G., Chemnitz, 8. 6., 4. 6., 16. 5. • Helvetia Conservenfabrik Gross-Gerau A.-G., Gross-Gerau (Hessen), 10. 6., 7. 6., 19. 5. • Hochdahler Ringofen-Ziegelei A.-G., Düsseldorf, 13. 6., —, 28. 4.

Immobiliengesellschaft „Union" A.-G., Strassburg i. E., 3. 6., —, 18. 5. • Industrieterrains Düsseldorf-Reisholz A.-G., Düsseldorf, 12. 6., —, 11. 5. • Internationale Panorama- und Automaten-A.-G. i. Liqu., Düsseldorf, 12. 6., —, 13. 5.

Kaliwerke Sarstedt A.-G., Berlin, 13. 6., 10. 6., 20. 5. • Max Kray & Co. und Glashüttenwerke Kamenz A.-G., Berlin, 8. 6., 3. 6., 12. 5.

M. Lamberts & May A.-G., M.-Gladbach, 13. 6., 10. 6., 5. 5. • Landeshuter Mühlenwerke A.-G., Landeshut i. Schl., 8. 6., 4. 6., 11. 5. • Gottfried Lindner A.-G., Halle a. S., 9. 6., 6. 6., 7. 5. • Lippische Electricitäts-A.-G., Detmold, 9. 6., 3. 6., 11. 5. • Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft, Lübeck, 11. 6., 4. 6., 5. 5. • Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft, Lübeck, 13. 6., 10. 6., 22. 5. • Lüdenscheider Portland-Cement-Fabrik, Lüdenscheid, 13. 6., —, 22. 5.

Mannheimer Dampfschleppschiffahrts-Gesellsch., Mannheim, 12. 6., —, 20. 5. • Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft, Mannheim, 12. 6., —, 20. 5. • Märkisches Wander-Theater A.-G., Berlin, 6. 6., —, 20. 5. • Maschinenfabrik vorm. Georg Dorst A.-G., Sonneberg, 8. 6., 4. 6., 16. 5. • Molkerei und Schweinemästerei Schwaförden A.-G., Schwaförden, 6. 6., 5. 6., 19. 5. • Montan-A.-G. Balkan, Berlin, 8. 6., 3. 6., 16. 5. • Mitteldeutsche Versicherungs-A.-G., Halle a. S., 12. 6., —, 16. 5.

Nassauische Kleinbahn-A.-G., Berlin, 10. 6., 7. 6., 13. 5. • Neue Bonner Zeitung A.-G., Bonn, 9. 6., —, 20. 5. • Neue Strassenbahn-A.-G., Stendal, 11. 6., —, 20. 5. • Norddeutsche Versicherungs-Gesellschaft, Hamburg, 4. 6., —, 16. 5. • Nordwestdeutsche Versicherungs-Gesellschaft, Hamburg, 4. 6., —, 16. 5.

Oberrheinische Weininteressenten-A.-G., Strassburg i. E., 13. 6., 4. 6., 22. 5.

Papyrus A.-G., Mannheim, 9. 6., 6. 6., 5. 5. • Petersberger Zahnradbahn-Gesellschaft, Königswinter a. Rh., 12. 6., 10. 6., 18. 5. • Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Korff, Bremen, 10. 6., 6. 6., 12. 5. • Pfälzische Mühlenwerke Mannheim, Mannheim, 8. 6., 3. 6., 12. 5. • Gebr. Poensgen A.-G., Düsseldorf-Rath, 10. 6., 6. 6., 29. 4. • Portland-Cement- und Wasserkalkwerke Mark A.-G., Neubeckum, 10. 6., 6. 6., 19. 5.

Rhein- und Seeschiffahrtsgesellschaft, Köln, 12. 6., 8. 6., 20. 5. • J. D. Riedel A.-G., Berlin, 10. 6., 8. 6., 12. 5.

Sendig Hotel A.-G., Charlottenburg, 10. 6., 8. 6., 18. 5. • H. B. Sloman & Co., Salpeterwerke A.-G., Hamburg, 11. 6., 5. 6., 16. 5. • Süddeutsche Seidenwarenfabrik Neumühle A.-G. i. Liqu., Landau, 6. 6., —, 19. 5.

Schubert & Salzer, Maschinenfabrik, A.-G., Chemnitz, 13. 6., 10. 6., 5. 5.

Stolberger Wasserwerks-Gesellschaft, Stolberg (Rheinld.), 23. 6., 15. 6., 12. 5.

Terrain-A.-G. am Treptower Park, Berlin, 10. 6., 6. 6., 19. 5. • Thermos-A.-G., Berlin, 13. 6., 8. 6., 20. 5. • Trachenberg-Militscher Kreisbahn-A.-G., Berlin, 9. 6., 5. 6., 9. 5. • Tüllfabrik Flöha, Chemnitz, 4. 7., 1. 7., 28. 4.

Vereinigte Eisenbahnbau- und Betriebsgesellsch., Berlin, 19. 6., 13. 6., 18. 5. • Vereinigte Hanfschlauch- und Gummiwarenfabriken, Gotha, 10. 6., 6. 6., 11. 5. • Vereinigte Natur-Eiswerke A.-G., Nürnberg, 9. 6., —, 15. 5. • Vereins-Versicherungs-Bank für Deutschland A.-G. i. Liqu., Düsseldorf, 12. 6., —, 18. 5.

Waaren-Einkaufs-Verein, Görlitz, 10. 6., 6. 6., 20. 5. • Ferd. Wagner A.-G., Doubléfabrik und Estamperi, Pforzheim, 16. 6., 11. 6., 18. 5. • Westfälische Vereinsdruckerei vormals Coppenrathsche Buchdruckerei, Münster, 8. 6., —, 20. 5. • Württembergische Eisenbahn-Ges., Stuttgart, 8. 6., 2. 6., 2. 5. • Württembergische Nebenbahnen A.-G., Stuttgart, 12. 6., 11. 6., 19. 5. • Würzmühle A.-G. vorm. Gebr. Abresch, Mannheim, 8. 6., 2. 6., 13. 5.

Joh. Ph. Zanger A.-G., Karlsruhe i. B., 6. 6., 4. 6., 20. 5. • Zuckerfabrik Körbisdorf A.-G., Halle a. d. S., 18. 6., 13. 6., 15. 5. • Zuckerfabrik Markranstädt, Markranstädt, 9. 6., —, 15. 5. • Zwickauer Kohlenzehnten-Actien-Verein, Zwickau i. S., 9. 6., —, 19. 5.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hans Goslar in Charlottenburg.

Aus der Geschäftswelt.

Die Mitteilungen in den folgenden Rubriken sind Darlegungen der Interessenten und erscheinen ohne Verantwortlichkeit der Redaktion und des Herausgebers.

Essener Credit-Anstalt in Essen-Ruhr.

Zweigniederlassungen in: Altenessen, Bocholt, Bochum, Borbeck, Bottrop, Dorsten i. W., Dortmund, Duisburg, D.-Ruhrort, Gelsenkirchen, Hamborn, Hattingen, Herne, Homberg a. Rh., Iserlohn, Lünen a. d. Lippe, Mülheim-Ruhr, Münster i. W., Oberhausen (Rhld.), Recklinghausen, Wanne, Wesel u. Witten.

Aktien-Kapital und Reserven 116 Mill. Mark.

Telegramm-Adresse: **Creditanstalt.** [5602

Fernsprech-Anschluss: **Essen Nr. 8160 bis 8175.**

Im freien Verkehr ermittelte Kurse vom 26. Mai 1914, abgeschlossen 6 Uhr abends.

	Gesucht	Angeboten
Kohlen.		
Adler bei Kupferdreh	4150	4250
Alte Haase	1200	1300
Blankenburg	1500	1750
Brassert	9500	10000
Caroline	2600	2850
Carolus Magnus	5800	6100
Constantin der Gr.	50000	53000
Diergardt	2800	2875
Dorstfeld	9500	10000
Ewald	40800	42500
Friedrich der Grosse	—	26000
Fröhliche Morgensonne	8800	—
Gottessegen	2650	2900
Graf Bismarck	57000	60000
Graf Schwerin	11500	12400
Heinrich	5425	6500
Helene & Amalie	19300	19900
Hermann I/III (3000 Kuxe)	4875	4950
Johann Deimelsberg	6300	6600
König Ludwig	30500	32700
Langenbrahm	14800	15600
Lothringen	28700	30500
Mont Cenis	17200	17600
Oespel	3500	3650
Rudolf	450	—
Schürb. & Charlottbg.	2150	2175
Trappe	1825	1925
Trier (3000 Kuxe)	6650	6750
Unser Fritz	16300	16850
Westfalen (10 000 Kuxe)	1575	1625
Braunkohlen.		
Bellerhammer Brk.	2000	2100
Bruckdorf-Nietleben	—	1450
Germania	900	950
Gute Hoffnung	4400	4600
Humboldt	1325	1400
Leonhard	—	7000
Lucherberg	2100	2200
Michel	7800	8050
Neurath	1025	1125
Prinzessin Victoria	1350	1500
Schallmauer, Braunk.	4150	4250
Wilhelma	2850	3000
Kali-Kuxe und -Anteile.		
Alexandershall	10300	10600
Aller Nordstern	1400	1475
Beienrode	3250	—
Bergmannssegen	6850	7050
Braunschweig-Lüneburg	2650	2800
Burbach	9300	9600
Buttlar	—	800
Carlsfund	5000	5200
Carlsglück	1275	1325
Carlshall	2000	2100
Carnallshall	3100	3300
Deutschland, Justenbg.	2350	2550
Einigkeit	4350	4400
Fallersleben	1475	1550
Felsenfest	3200	3300
Gebra	4700	4950
Glückauf, Sondershausen	18600	19400
Günthershall	4400	4500
Hansa Silberberg	5450	5600
Hedwig	1575	1625
Heiligenmühle	1025	1100
Heiligenroda	10600	10850
Heimboldshausen	2225	2300
Heldrungen I	850	900
Heldrungen II	1025	1100
Herfa	2775	2875
Heringen	5800	5900
Hermann II	—	1350
Hohenfels	—	5400
Hohenzollern	7150	7300
Hugo	9100	9300
Hüpstedt	2775	2850
Immenrode	4050	4200
Irmgard	800	875
Johannashall	—	3700
Kaiseroda	6650	6700
Mariaglück	1475	1550
Marie	—	3550
Marie-Louise	—	3550
Max	3700	3850
Meimerhausen	1000	1100
Neurode	2775	2875
Neusollstedt	3250	3350
Neustassfurt	13000	13150
Oberröblingen	75	125
Prinz Eugen	5650	5800
Ransbach	2225	2300
Reichenhall	1575	1625
Rothenberg	2175	2250
Sachsen-Weimar	7350	7550
Salzmünde	5650	5750
Siegfried I	5350	5500
Siegfried-Giesen	3700	3900
Theodor	5650	5850
Thüringen	2950	3150
Volkenroda	7100	7300
Walbeck	3600	4000
Walter	1375	1450
Weyhausen	3200	3400
Wilhelmine	1375	1425
Wilhelmshall	8700	9100
Wintershall	19500	20500
Kali-Aktien.		
Adler Kaliwerke	41%	42%
Bismarckshall	108%	110%
Hallesche Kaliwerke	56%	58%
Hattorf	109%	111%
Heldburg	31%	33%
Justus Act.	90%	92%
Krügershall	107%	109%
Ronnenberg Act.	83%	85%
Salzdethfurt	297%	302%
Steinförde	29%	31%
Teutonia	58%	60%
Erzkuxe.		
Apfelbaumer Zug	550	600
Eiserner Union	750	800
Fernie	2650	2725
Flick	80	100
Freier Grunder Bgw.-V.	—	700
Ver. Henriette	1075	1125
Louise Brauneisenst.	1750	1800
Neue Hoffnung	5	15
Wilhelmine	1275	1350

Verantwortlich für die Rubrik „Aus der Geschäftswelt“ und für den Inseratenteil: M. Hausehner, Berlin.
Druck von Pass & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 57, Bülowstrasse 66.